

Briefe der Brüder

Friedrich Vortisch, Lörrach
1899–1991

und Hanns Vortisch, Monte Carlo/Argentinien
1900–1982

aus den Jahren 1933–1940

VORBEMERKUNG

Friedrich Vortisch (1899–1991), Rechtsanwalt, Stadtrat und Landtagsabgeordneter in Lörrach ist der Verfasser der hier abgedruckten Briefe aus den Jahren 1933–1940. Empfänger war sein Bruder Hanns Vortisch (1900–1982), der 1923 nach Argentinien ausgewandert und in Monte Carlo, Misiones, ansässig geworden war. Von diesem gibt es nur den ungewöhnlichen Brief vom 3. 12. 1933, der als frühes Echo der Vorgänge im Deutschen Reich in diese Sammlung aufgenommen wurde.

Hanns Vortisch hat die Briefe seines Bruders gesammelt und bis zu seinem Tode aufbewahrt. Seine Tochter Ursula Volberg de Vortisch, die nach Aufhalten in Mexiko, Indien und Deutschland wieder zum elterlichen Anwesen in Monte Carlo zurückgekehrt ist, hat mir die Briefe, die infolge der eigenwilligen deutschen Handschrift für sie unleserlich waren, überlassen. Dafür gebührt ihr besonderer Dank, ebenso für die langwierige Suche des Briefs ihres Vaters vom 3. 12. 1933, der aus dem Nachlass der Mutter Minna Vortisch (1874–1976) wieder nach Argentinien zurückgelangt war. Nach ihrer Rückkehr lagen die Briefe einige Jahre unberührt in Lörrach. Als eine erste Durchsicht ergeben hatte, daß ein großer Teil der Briefe nicht aus Deutschland, sondern aus der Schweiz geschrieben worden war, erwachte meine Neugierde, denn grundlos war dieser Schreib- und Absendeort in den 30-er Jahren nicht gewählt worden.

Die Vorsicht des Verfassers gegenüber dem Naziregime war eine äußerste, weil er es zu Recht fürchtete. Deshalb hat er jede denkbare Überwachung vorausbedacht bis hin zu der

Befürchtung, die Briefe könnten auf dem Atlantik von deutschen Schiffen abgefangen werden. Aus diesem Grund schien auch der Umweg über die Schweiz nach Kriegsausbruch nicht mehr sicher. Zuletzt wird nur noch die Unmöglichkeit einer freien Äußerung thematisiert. Der Versuch, die Absperrung zu durchbrechen, wird nicht mehr unternommen; ihre Totalität wird anerkannt. Das findet seinen Ausdruck in der Bemerkung, es gebe nichts zu berichten, was einem Brief anvertraut werden könne, der über das von England beherrschte Meer gehe. Vor den Engländern hatte der Verfasser aber sicher keine Angst.

Die Abschriften entsprechen dem Originalwortlaut, der fast vollständig entziffert werden konnte. Die Briefe zeigen die Situation eines national denkenden und fühlenden bürgerlichen Deutschen, dem die geistigen Instrumente der politischen Linken nicht zu Gebot standen und der bei aller Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus im Kommunismus bzw. Bolschewismus immer noch das größere Übel gesehen hat – jedenfalls in den Anfangsjahren. Deshalb versucht er auch das Regime gegenüber dem Frontalangriff seines Bruders in Teilen zu verteidigen. Gleichwohl wurde der Nationalsozialismus durch die Furcht vor dem Kommunismus weder entlastet, noch weniger negativ bewertet.

Die absolute Minderheitsposition, in der sich der Schreiber befand, wird deutlich, wenn er schreibt, er fühle sich wie in einem vom Feind besetzten Land. Diese Erfahrung hat ihn, der vor 1933 lediglich kurze Zeit der Deutschen Staatspartei angehört hatte, dazu getrieben, nach 1945 einen großen Teil seiner Arbeitskraft der Politik zu widmen und u. a. an den Verfas-



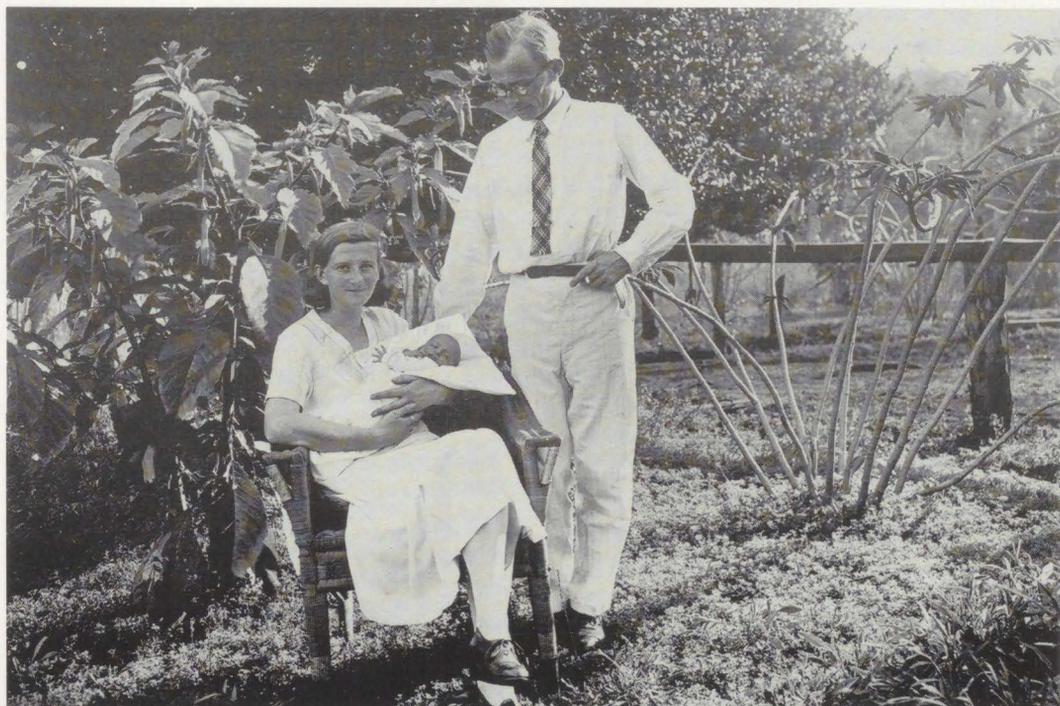
Friedrich Vortisch

sungen für Südbaden (1947) und des Landes Baden-Württemberg (1953) intensiv mitzuarbeiten.

Kürzungen habe ich vorgenommen, soweit Familienangelegenheiten, persönliche Angriffe oder Themen Gegenstand der Korrespondenz waren, die nicht von allgemeinem Interesse für die Betrachtung der Zeit nach 1933 sind.

Auch für den Herausgeber war die Bearbeitung eine Zeitreise in die eigene Kindheit und auch eine Probe, ob denn die „Familiensagen“ aus dieser prägenden Zeit der damaligen Wirklichkeit entsprachen oder ob sich das Bild dieser Jahre in der Erinnerung verändert hat. Das Ergebnis war erstaunlich. Die Erinnerung konnte anhand der tautrisch und unkorrigiert abgesandten Dokumente überprüft und grundsätzlich bestätigt werden.

Aber auch die Bedingungen der eigenen Existenz in diesen Jahren mit ihren Spätfolgen wurden deutlich. Schon vor meiner Geburt, in Erwartung eines Sohnes, schreibt mein Vater am 3. 12. 1933: „Daß man damit rechnen muß, daß einem die Buben gasvergiftet irgendwo in einem Stacheldrahtverhau verfaulen in einem



Hanns und Husche Vortisch (mit Ursula)

Krieg, der kein anderes Ergebnis haben könnte, als das Ende der europäischen Zivilisation.“ Und am 21. 11. 1934, drei Wochen vor meiner Geburt wird zu bedenken gegeben: „Ob man sich hier in Deutschland überhaupt einen Bub wünschen soll unter den heutigen Verhältnissen ist sehr fraglich, denn in der Schule und Hitlerjugend wird er so hergenommen, daß er entweder dem Elternhaus (gar so einem) entfremdet wird oder daß man ihn von zu Haus aus zu der heutigen landesüblichen Verlogenheit der älteren Generation erziehen muß“, während der sarkastische Kommentar meiner Geburt lautet: „Nordischer Langschädel, so daß dieser ihm nicht erst zur vorschriftsmäßigen Form zurechtgeschlagen werden muß, was gesundheitlich ein großer Vorteil ist.“

Zur Publikation habe ich mich nach längerer Bedenkzeit entschlossen, auch nachdem mehrere LeserInnen mir dazu geraten haben. Besonders hat mich der Brief berührt, der nach dem 9. 11. 1938 geschrieben wurde.

Die Briefe aus der Nachkriegszeit harren der Entzifferung. Die Anmerkungen versuchen einige zeitgeschichtliche Erläuterungen zu geben sowie die genannten Personen zu identifizieren.

Lörrach, den 10. 7. 2002
Dr. Friedrich Vortisch

Lörrach, den 22. III. 33¹

*Liebe Husche,
lieber Hanns!*

Bald nach Weihnachten fing dann die politische Unruhe wieder an. Über die Vorgänge der letzten Zeit seid Ihr ja durch die Zeitungen orientiert. Es ist furchtbar zu sehen, wie die Arbeit der letzten 14 Jahre zur Heranziehung der in den sozialistischen Parteien organisierten Arbeiterschaft an den deutschen Staat im letzten Vierteljahr zerschlagen wurde. Im Interesse unserer Volkes und Vaterlandes muß man wünschen, daß diese Erziehung der Arbeiterschaft zu zuverlässigen Staatsbürgern der jetzigen Regierung gelingt. In den Mitteln dazu ist sie nicht wählerisch. Die Kommunisten sind völlig rechtlos, die Sozialdemokraten gänzlich entmachteter; die Gewerkschaften, die ihre Hauptstützen bildeten, sollen zu öffentlichen Körperschaften umgestaltet, damit für die Sozialdemokraten als Waffe wertlos gemacht werden. Wie vor dem Krieg darf kein Soz mehr Beamter, auch nur noch Nachtwächter sein. Daß mit diesen preussischen Methoden die Herzen der Menschen nicht

zu gewinnen sind, haben wir vor und im Krieg erlebt. Auch nicht mit materiellen Konzessionen, wie man das vor dem Krieg mit der sozialen Versicherungsgesetzgebung versucht hat. Die marxistische Weltanschauung kann nur durch den Geist, nicht durch die Gewalt ausgerottet werden. Ich kann nicht glauben, daß die jetzige Regierung mit diesen Methoden das Problem bewältigen kann, wenn man auch zugeben muß, daß die Haltung der sozialdemokratischen Führer - übrigens auch des links eingestellten Bürgertums - recht wenig imponierend ist. Auch auf dem Geschäftshaus CV² wehte bei allen Festtagen zur Besoffenmachung des deutschen Volkes der letzten Zeit die schwarz-weiß-rote Fahne, gegen die ich an und für sich nichts einzuwenden habe. Erinnerst Du Dich noch, lieber Bruder, wie wir als einzige diese Fahne hinaushingen, gelegentlich des ober-schlesischen Abstimmungssieges? Damals hat sich keiner der „Märzlinge“ (Gegensatz zu den Novemberlingen) das getraut. Aber jetzt hätte man, wenn man schon nicht schwarz-rot-gold flaggen wollte, wenigstens das Aufziehen einer schwarz-weiß-roten Fahne solange verhindern sollen, als diese Farben nicht zu verfassungsmäßigen Reichsfarben erklärt sind. Gerade diese Flaggenfrage ist das Symbol für die Entzweiung unseres Volkes. Wenn es Hitler gelingt, die Arbeiterschaft zu gewinnen, so nur durch sozialistische Experimente, die zur völligen oder einer sehr starken Ausschaltung des freien Unternehmertums, zur Bürokratisierung der Wirtschaft, damit zur Hinderung jeden sozialen und kulturellen Fortschritts, letzten Endes auch zur Knebelung der Gewissens- und Erkenntnisfreiheit führen werden. Wenn es nicht gelingt oder gar nicht versucht wird, so wird die innere Unruhe, die im Reichtagsbrand³ und im Attentatsversuch auf Hitler zum Ausdruck gekommen ist, verewigt. Schon mußte der deutsche Vertreter auf der Abrüstungskonferenz Nadolny (bei dem Liesel Weiland in Konstantinopel war), der auf Einrichtung einer Miliz hinzielenden Politik Schleichers⁴ eine andere Wendung geben, denn die 51,5% Regierungsanhänger sind natürlich keine so überwältigende Mehrheit, daß die Regierung die Ausbildung der von ihr bis aufs Messer bekämpften 48,4% mit der Waffe riskieren könnte. Auch im übrigen ist unsere außenpolitische Situation schlecht, die öffentliche Meinung in Westeuropa und Amerika gegen uns aufgebracht. Die Radioprogramme, die fast ausschließlich Soldatengeschichten und Militärmärsche bringen und die Reden des Reichskanzlers á la K. W. II.⁵ werden das ihre dazu beitragen uns wieder recht unbeliebt und die anderen recht mißtrauisch zu machen. Wie da die Reparationsstreichung von Lausanne definitiv werden soll, deren Ratifizierung durch die Gläubigerstaaten von einem Schuldennachlaß Amerikas diesen gegenüber abhängt, der seinerseits nur durch Abrüstung dieser Länder zu erreichen sein wird, das ist mir unerfindlich. - Hoffen wir, daß es besser wird, als man befürchten muß, denn wenn die jetzige Regierung durch eine Revolution abgesetzt wird, dann haben wir den Bolschewismus. Man kann nur hoffen, daß durch langsame Umbildung die heutige Intoleranz auf allen Gebieten wieder gebrochen wird und die Anerkennung der alten liberalen Forderungen nach Freiheit des Gewissens, der Erkenntnis und der Wirtschaft wieder zum Zusammenwachsen der deutschen Volksgemeinschaft und neuer Blüte führt.

Positive Maßnahmen der neuen Regierung sind bis jetzt nur ein völliger Vollstreckungsschutz für die Landwirtschaft, vorläufig bis 1. 10. 1933, der zur gänzlichen Kreditabschneidung führt - ein Markgräfler Bauer kriegt in Lörrach kein Huifeisen, außer gegen Barzah-

lung - und die Siedlung in Ostelbien, wohl unsere wichtigste nationalpolitische Aufgabe, auch im Hinblick auf die Abwehr polnischer Aspirationen - unterbindet. „Unter die Siedlungspolitik wird ein Strich gemacht“ hat der Unterstaatssekretär von Rohr mündlich im Radio erklärt. Dafür werden die ostdeutschen Großgrundbesitzer gestützt bis in die Puppen. Die Preise für Vieh, Butter, Eier, Gemüse, von denen die Kleinbauern leben, hat man versacken lassen, die Getreide- und Futtermittelpreise durch Zölle so hoch geschraubt, daß in Ostelbien heute Weizen gepflanzt wird auf Böden, die seit 2000 Jahren wegen ihrer Unfruchtbarkeit keinen Weizen getragen haben. Jetzt ist der Markt für die Produkte bäuerlicher Veredelungswirtschaft durch die Not so klein geworden, daß kein Zoll mehr hilft und z. B. schon Schleicher einen Butterbeimischungszwang für Margarine statuiert hat.

Im übrigen beschränkten sich die Handlungen der Regierung auf die Machtergreifung - durch die Nationalsozialisten. Den Deutschnationalen und dem Stahlhelm ist es schon wind und weh dabei. In vielen badi-schen Städten wurden Bürgermeister und Gemeinderäte abgesetzt; hier in Lörrach ist es noch merkwürdig ruhig, nur daß der Schritt der braunen Bataillone auch hier die Straßen erschüttert und die Weltgeschichte zu erschüttern glaubt. Daß in allen Ländern ausschließlich nationalsozialistische Regierungen kommissarisch eingesetzt wurden, werdet ihr gelesen haben. Soeben wird im Reichstag über ein Ermächtigungsgesetz⁶ verhandelt, das Hitler alle Macht in die Hand gibt und nicht nur den Reichstag, sondern auch Reichsrat, Reichswirtschaftsrat, das Volk selbst (Volksabstimmung) - und den Reichspräsidenten für die nächsten 5 Jahre völlig entmündigen soll. Wahrscheinlich wird es mit Hilfe des Zentrums oder eines Teils seiner Mitglieder die verfassungsmäßige $\frac{2}{3}$ Mehrheit bekommen - ob auch, wenn man die verfassungswidrig vom Reichstag ferngehaltenen Kommunisten und die 11 in Schutzhaft gehaltenen Sozialdemokraten mitrechnet, wird sich zeigen. Nun will ich aber meinen politischen Bierschwefel schließen.

*Euer treuer Bruder,
Schwager und Onkel Friedrich*

Basel, den 21. V. 33

Peter⁷ und ich wollen den Aufenthalt in der freien Schweiz benutzen, besonders Dir, lieber Hanns über Politik zu schreiben. Daß bei uns in Deutschland alles „gleichgeschaltet“ wird von den Gewerkschaften bis zum Kanarienzüchterverein werdet Ihr wohl auch schon gelesen haben. Der Terror ist ungeheuer. Letztlich wurden „Wahlen“ für den Anwaltsverein ausgeschrieben, die innerhalb 2 - zwei - Tagen erfolgen mußten. Die vom Vorstand der Anwaltskammer bestimmte Liste bestand aus lauter Nazis. Eine andere Liste konnte nicht mehr aufgestellt werden „Es wird uns mitgeteilt, daß ein Widerspruch gegen diese Liste nicht erwünscht ist. Jedes Mitglied, das sich nicht äußert, gilt als zustimmend“, hieß es in dem Rundschreiben. Von 48 Freiburger Kollegen haben zwei, von zwölf Lörracher fünf widersprochen - Männerstolz vor Königstronen und im Zeichen der „sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes“. Die Charakterlosigkeit wird geradezu gezüchtet. Am 1. V. „Tag der nationalen Arbeit“ sind die Anwäl-

te in Freiburg geschlossen im Talar im Festzug mitmarschiert. In Lörrach ging bei jeder Firma ein Arbeitgebervertreter mit dem Zug. Der ADAC forderte seine Mitglieder zu vollzähligem Erscheinen auf. „Für die Folgen des etwaigen Fernbleibens eines Mitglieds müssen wir die Verantwortung ablehnen!“ So sieht die nationale Begeisterung aus, die bei uns nach außen den meisten Menschen aus allen Löchern trieft. Ich schreibe Euch das, damit Ihr Euch ein Bild machen könnt, von der imposanten Einmütigkeit des deutschen Volkes. Onkel Reinhard's und Hermann's⁸ schwimmen feste mit im allgemeinen Strom. Daß schwarz-weiß-rot geflaggt wird, kann man sich ja noch gefallen lassen. Aber letztthin hat Onkel Hermann in einem Augenblick, wo beide Eltern und ich fort waren, eine Hakenkreuzfahne herausgehängt, man konnte sie dann natürlich ohne Aufsehen zu erregen, nicht mehr einziehen. Die Hosen gestrichen voll bis zum Gürtel haben die verehrten Onkels. Auch sonst ist die Schweifwedelei und der Byzantinismus so, daß Wilhelm II vor Neid erblassen könnte. Daß die Tümlinger- und Baslerstraße jetzt Adolf-Hitler-Str. heißt, werdet Ihr ja wissen. Die Riehener haben sich revan-chiert und die Lörracher-Str. „Oskar-Daubmann-Str.“⁹ getauft (Witz von Demmler)¹⁰. Man glaubt gar nicht, wie groß die Zahl unserer Mitbürger ist, die sich nur wohl-fühlen, solange sie noch den letzten Tritt im Hintern spüren. Es gibt ja Gott sei Dank auch noch ein paar andere. Besonders den Deutschnationalen stinkt es gewaltig - aber zu spät. Burte¹¹ schimpft wie in Rohrspatz, sodaß man sich allgemein wundert, daß er noch nicht in Schutzhaft ist. Kläglich ist das Versagen vieler sozialdemokratischer Führer, wenn auch die vielen Prozesse wegen angeblicher Vermögensdelikte nach Ansicht der meisten nicht - N. S. - nur zu Propaganda-zwecken eingeleitet wurden. Mit der Gewinnung der Arbeiterschaft ist es trotz Gleichschaltung der Gewerkschaften immerhin noch nicht weit her.

Bei Konrad und KBC ergaben die Betriebsratswahlen eine $\frac{1}{4}$ Minderheit der N. S., worauf weitere Betriebsratswahlen bis auf weiteres untersagt wurden. Bewunderswert ist die allerdings durch keinerlei Skrupeln gehemmte Taktik der N. S. in dieser Richtung. Da kann man wirklich etwas lernen. Am Tag der Arbeit sollen $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen auf dem Tempelhofer Feld gewesen sein. Das Feuerwerk soll allein 500 000 Reichsmark gekostet haben. Die circenses haben wir, aber mit dem panis ists noch nicht weit her. Wir bekommen jetzt statt des Adlers das Känguruh ins Reichswappen - weil es dasjenige Tier ist, das mit leerem Beutel die größten Sprünge macht. Am Mittwoch vor acht Tagen bin ich mit Max Demmler, Hans Koch, Fritz Rieber¹² zum Hebelmähli, um einmal wieder ein unpolitisches Fest mitzumachen. Wie der deutschfreundliche Chefredakteur Oeri¹³ von den Basler Nachrichten zum Hebelmähli „einer Basler Veranstaltung“ - ferngehalten wurde, ergibt sich aus anliegendem Zeitungsausschnitt. Sows wird heutzutage bei uns als Kulturpropaganda bejubelt. Die Feier selbst gibt in großen Zügen anliegender Ausschnitt aus den Basler Nachrichten wieder. Ausschnitt aus der Nationalzeitung geht Dir noch zu. Steht da tatsächlich so ein Freiburger Palisadenbefeuchter namens Ludin¹⁴ auf und will J. P. Hebel gleichschalten. Ich habe ihn im anliegenden, in der Nationalzeitung erschienenen Artikel - Gedanken zum Hebelmähli - das Nötige bemerkt. Übrigens haben ihn am Hebelmähli selbst die beiden Bürgermeister schon leise weinend ablaufen lassen. Vielleicht werdet Ihr in Zukunft ab und zu eine schweizerische Zeitung bekommen mit Artikeln von mir, die ich durch blaues Kreuz bezeichnen werde.

Der neueste Sport ist die Gleichschaltung der Kirche. Das Alte Testament und der Apostel Paulus sollen gestrichen werden. Was mit dem Juden Christus geschieht, ist noch nicht ganz heraus. Vielleicht wird er durch Hitler ersetzt. Beim Beten in der Kirche wird man dann wahrscheinlich die Hand zum römischen Gruß erheben müssen (neulich ist jemand wegen groben Unfugs bestraft worden, der das beim Horst-Wessel-Lied nicht tat!)¹⁵.

Zum Schluß noch ein Witz: Propagandaminister Goebbels stirbt, kommt in den Himmel. Kommt ihm einer entgegen: „Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle, Götz von Berlichingen mit der eisernen Faust“, „Josef Goebbels mit der feurigen Zunge“. Darauf Götz: „Dennoch“.

Nur mit diesem Wahlspruch kann man sich über die heutige Zeit und ihre unerfreulichen Erscheinungen einigermaßen hinwegsetzen. Euch aber und Herrn Menge, sowie der kleinen Ursula sendet die herzlichsten Grüße

Euer Friedrich

* * * * *

*Hotel Engel
Engelberg
Engelberg, 25. VII. 33*

Seit letztem Freitag sind wir jetzt dem Zuchthaus entronnen in der freien Schweiz. Leider sind für mich die schönen Tage von Aranjuez schon bald wieder vorüber. Übermorgen, Ethels Geburtstag, wird mein letzter Tag hier sein.

Die Zeit will ist benutzen, um Euch einige Worte zu schreiben. Zunächst auch meinen herzlichen Dank für Eure Glückwünsche zu Gerdas¹⁶ Geburtstag und das reizende Kleidchen, das Du, liebe Husche, für Scampolo – das ist Gerdas Übername – gemacht hast. Auch Eurer Ursula wünsche ich alles Gute auf ihrem fernen Lebensweg. Sicher werdet Ihr den Tag mit Herrn Menge¹⁷ würdig begehen – und ohne daß Ihr darauf acht geben müßt, ob nicht ein vor dem Hinausschmiß stehendes Dienstmädchen Eure Worte hört und zur Applizierung von ein paar Wochen Schutzhaft verwendet.

Daß neulich – vermutlich aufgrund eines von der Post abgehörten Telefongesprächs – ein Brief von Husche¹⁸ auf dem Weg von Lörrach nach Kirchen von der Devisenkontrolle geöffnet wurde, wißt Ihr ja wohl schon. Es wird sich in Zukunft wohl empfehlen, Nachrichten, die besser nicht von den deutschen Behörden gelesen werden, entweder für diese unverständlich abzufassen, z. B. statt Empfangsbestätigung von Geld „Papas Paket aus Basel erhalten“ oder hauptpostlagernd Basel zu senden und in einer Nachricht nach Lörrach zu bemerken, z. B. „ich habe an Paul Großmann¹⁹, Basel, geschrieben“. Briefe von uns aus Basel könnten vielleicht so bestätigt werden „den Brief von Paul Großmann, der mir Peters Grüße ausrichtete, habe ich erhalten“.

Bei dieser Gelegenheit wollte ich fragen, ob Ihr mein Buch über die Alandfrage²⁰ erhalten habt? Die Verhältnisse bei uns in Deutschland werden immer schlimmer. Wirtschaftlich ist eine Besserung kaum zu spüren. Zwar sind die Ziffern der Unterstützungsempfänger über die saisonmäßig übliche Zahl hinaus zurückgegangen, aber das kommt daher, weil an politisch Mißliebige keine Unterstützungen mehr bezahlt werden und die

Arbeitslosen sich teilweise zu den Wehrverbänden (SA, SS, Stahlhelm) teilweise zum Arbeitsdienst „freiwillig“ gemeldet haben, teilweise zu letzterem gepreßt worden sind – besonders in Ostdeutschland, wo momentan bei den Großgrundbesitzern im übrigen Deutschland nicht vorhandene billige Arbeitsgelegenheit besteht. Nicht zu vergessen die vielen Schutzhäftlinge, die den Arbeitsmarkt entlasten. Über alle diese Dinge darf in Deutschland die Presse nicht schreiben. Der Oberländer Bote und die Neue Badische Landeszeitung müssen genau im selben Stil schreiben, wie der deutsch-völkische Beobachter. Der Oberländer Bote hat dasselbe Niveau wie die Frankfurter Zeitung, fast alles Auflagennachrichten. Die DAZ, deren Chefredakteur schon einmal abgesägt und die schon einmal auf 3 Monate verboten war, wegen eines Artikels „Bruderkampf“ zum deutsch-österreichischen Konflikt ist neuerdings verboten und auch der neue Chefredakteur abgesägt und in Schutzhaft genommen, weil sie die Nachricht gebracht hat, daß der Busenfreund des Ariers Göhring und des Schrumpf-Germanen Goebbels, der italienische Luftfahrtminister Balbo 100%-iger Jude ist. Daß bei derartiger Presseknebelung die Tartarennachrichten aus und in Deutschland wild ins Kraut schießen, ist naturnotwendig. Einige Beispiele dafür könnt Ihr den Zeitungen entnehmen, die ich Euch von Basel aus zusenden werde. Die „Neue Freiheit“ erscheint in Saarbrücken und scheint von Franzosen und Sozialdemokraten beeinflusst zu sein. Der „Vorwärts“ wird als Wochenblatt von den Sozi, der Gegenangriff und die AIZ von den Kommunisten in Prag herausgegeben. Die Einfuhr dieser Zeitungen nach Deutschland ist streng verboten, bis jetzt mit Zuchthausstrafen, nach gestrigen Meldungen von jetzt ab mit Todesstrafe bedroht. Vieles von dem, was in den Zeitungen steht, ist natürlich auch wahr. Man munkelt allgemein von einer Militärdiktatur, die im Herbst kommen soll, wenn die verhetzte und mit unerfüllbaren Versprechungen bis jetzt bei Laune gehaltenen S. A. gegen Hitler revoltieren. Eine Rettung vor dem Bolschewismus wäre das natürlich nicht, denn eine Diktatur ist keine Staatsform, wie Aristokratie, Monarchie, Demokratie, wer sie als Staatsform anstrebt, wie das die NS und Deutschnationalen getan haben, begeht einen Denkfehler. Eine Diktatur kann nur dann von Bestand und guten Folgen sein, wenn sie von einem Diktator, einer Herrscher-Persönlichkeit ausgeübt wird. Das scheint Hitler nicht zu sein – aber den General, der eine solche ist, sehe ich auch nicht.

Wie es einer Diktatur geht, die nicht von einer Diktatorenpersönlichkeit ausgeübt wird und sich nicht auf einen wenigstens großen Volksteil stützen kann (dieser kann je besser organisiert, desto kleiner sein), das haben wir an Papen und Schleicher gesehen. Irgendwelche Organisationen, die eine andere Regierung stützen könnten, sind nicht vorhanden. Der Parlamentarismus ist teils durch eigene Schuld, teils durch die NS-Hetze völlig diskreditiert. Die berufsständische Organisation der Teilnahme der Staatsbürger an der Staatsgewalt ist in keiner Weise populär. Es ist nicht abzusehen, wie sich ein anderes Regime Autorität verschaffen soll. Deshalb muß man trotz aller Ungerechtigkeit und Gemeinheit dieses Regimes hoffen, daß es sich hält, denn wenn auch die die anders Denkenden größtenteils zu Eunuchen gemacht haben, den Glauben verlieren, sind die Folgen unausdenkbar. Von außen droht dem NS keine Gefahr. Alle Organisationen Andersdenkender sind ja – wie gesagt – gleichgeschaltet oder aufgelöst. Die Neubildung politischer Parteien ist verboten. Die NSDAP hat eine absolute Macht auf allen Lebensgebieten, wie sie wohl noch nie

eine Organisation in einem modernen Großstaat gehabt hat – vielleicht Mussolini in Italien. Man kann nicht leugnen, daß die Regierung von ihren großen Möglichkeiten teilweise einen guten Gebrauch macht, dem Partikularismus ist durch die Einsetzung von Reichsstathaltern der Todesstoß versetzt, die Folge ist allerdings auch eine Zentralisierung, die die Anziehungskraft des Reichs auf alle ... deutschen Volksteile, die außerhalb der Reichsgrenzen wohnen, erheblich mindert. Das Anerbenrecht soll im ganzen Reich weitgehend durchgeführt werden, ist es schon in Preußen. Ein Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (Sterilisierung) ist in Vorbereitung. Die Arbeitslosigkeit soll vermindert werden durch die größtenteils schon erlassenen Bestimmungen über Zurückführung der Frauen in die Hauswirtschaft mittels Begünstigung von Dienstmädchen und Herrschaft bzgl. Steuern und Soz. Abgaben und des Abschlusses von Ehen. Die letztere erfolgt durch Gewährung von Ehestandsdarlehen à 1000 Reichsmark in Gestalt von Bedarfsdeckungsscheinen, die nur von arischen Geschäften in Zahlung genommen werden dürfen, ausgenommen solchen „bei denen nicht mit Bestimmtheit feststeht, daß sie sich jederzeit rückhaltslos für den nationalen Staat einsetzen werden“ (lies nur nationalsozialistischen), und nur an arische Verlobte gewährt werden, ausgenommen solche, bei denen nicht mit Bestimmtheit feststeht, daß sie sich jederzeit rückhaltslos für den nationalen Staat einsetzen werden (lies nur an Mitglieder der SA; SS, NSDAP). Auch bei Arbeitseinstellungen werden in erster Linie die Parteimitglieder Nr. 1 – 300 000 und SA und SS-Leute berücksichtigt. Für die letzteren sollen auch besondere Schulen zur Vorbereitung der Übernahme von Staatsämtern geschaffen werden. Wenn man die Brüder sieht, die dabei sind, so kann einem vor diesem neuen arischen Schwertadel schon grausen, zumal er ja auch die Vorgesetzten für den Arbeitsdienst stellt – Sägewerksbesitzer und SA-Mann Brunner wird z. Zt. irgendwo als Lagerkommandant ausgebildet! – und somit berufen ist, den sozialistischen Neuaufbau der deutschen Wirtschaft zu leiten. Die Privatwirtschaft wird durch Steuererhöhungen indes noch vollends ruiniert werden. Auf die Zerstörungen auf kulturellem Gebiet durch diese sinnlos waltenden rohen Kräfte, die natürlich meist von übergeschnappten Schulmeistern dirigiert werden, näher einzugehen, möchte ich mir heute versagen, da das noch einmal eine Epistel füllen würde. Da Ihr über die familiären Angelegenheiten wohl von Mama ausführlich orientiert sein werdet, will ich jetzt schließen.

Mit den herzlichsten Grüßen an Euch drei und Herrn Menge bin ich Euer treuer Bruder und Schwager Friedrich

Unsere Ferientage in der freien Bergwelt genießen wir beide sehr. Die Landschaft ist wundervoll ...

Herzliche Grüße von Eurer Ethel

*Juan Vortisch Monte Carlo, 3. Dezember 1933²¹
Monte Carlo
Alto Paraná
Misiones*

Sehr verehrter, hoher Kranz!

Mit diesem Brief wende ich mich an die höchste Instanz der mir anverwandten Familien, um Ihnen die

freudige Botschaft mitzuteilen, daß uns am 25. November morgens 4 Uhr sehr überraschenderweise eine Tochter mit Namen

Sigrid Manuela
mit einem Gewicht von 2 $\frac{1}{2}$ Kilo
und einer verblüffenden Ähnlichkeit mit Herrn
Berthold Menge,
von der ersten Wehe an in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden
glücklich und rasch geboren

wurde, und daß sich Mutter und Tochter der besten Gesundheit erfreuen. Die Richtigkeit des Namens Husche hat sich wiederum voll und ganz bestätigt. Husche schüttelt die Kinder nur so aus dem Ärmel. Das Telegramm an Gerda und Annemarie ist hoffentlich angekommen, so daß Ihr schon heute, während ich diesen Brief schreibe, über das Ereignis im Bild seid.

Also wie gesagt, es ging alles tadellos und war für uns eine große Überraschung. Die Sache kam unverhofft plötzlich und daß es wiederum ein Mädchen war, überraschte uns doch, obwohl wir seit Friedrichs Telegramm tatsächlich mit einem Mädchen rechneten. Wenn nachher die Buben gerade so anmarschieren, dann sind wir's zufrieden. Die Hauptsache ist, daß alles so glatt verlief und Husche, sowie Sigrid, so wohllauf sind. Sorgen in dieser Hinsicht wären zu einem bösen Zeitpunkt gekommen, denn die Heuschrecken hielten uns letzte Woche noch sehr in Atem.

Seit vier Tagen sind wir ziemlich Meister geworden über diese Viecher. In der Pflanzung selbst sind kaum mehr welche, aber durch den Wald kommen noch welche anmarschiert.

Wir haben aber die berechtigte Hoffnung, daß wir auch weiterhin Herr darüber werden. Arbeit hat es gekostet, keine harte, aber trotzdem blödsinnig ermüdende. Mittagspause gab es nicht; nur wenn es nicht gar so schlimm war, konnte umschichtig gegessen werden. Die Leute bauten wegen der schon großen Hitze und dem bestialischem Gestank der verreckten Viecher oft ab. Nebenher grassierten die Masern und ein Rindviehsterben in der Kolonie. Beides ist nun aber auch schon überwunden. – Ja, an das Jahr 1933 werden wir unser Leben lang denken. Es war ein tolles Jahr und wir werden noch lange daran zu knacken haben. Aber bald ist es ja rum und dann geht es mit Hoffnung und Hurra ins neue. Hoffentlich bringt es nur Besseres wie das alte.

Euch allen und all den lieben Onkeln, Bäschen und Vettern alles Gute zum neuen Jahr. Möge es Euch Ruhe bringen und Sorgen ersparen. Auch wünsche ich Euch allen ein schönes Weihnachtsfest im trauten Familienverein.

Unsere Deutschlandreise wird natürlich auch für das nächste Jahr ins Wasser fallen. – Da wir hier noch gewohnt sind, ehrlich und frei unsere Meinung zu sagen, muß ich Euch aber gestehen, daß es mir nicht schwer ankommt, Deutschland nicht so bald wieder sehen zu können.

Meine lieben Eltern und Brüder, Euch alle und den Schwarzwald, ja diese Sehnsucht ist groß, aber Deutschland selbst – die Tränen stehen mir in den Augen, ich schäme mich nicht, es zu sagen – nein! Es ist tragisch für mich, daß ich, der ich hier für das Ansehen der Deutschen und das deutsche Volkstum gekämpft habe, den deutschen Volksbund, die Deutsche Schule, eine deutsche Bibliothek gegründet habe und die Kirchengemeinde der deutschen Kirche gerettet habe, heute das sagen muß, wenn ich Ehrlichkeit über Heuchelei stelle. Ich habe den Wahlspruch meiner Corporation



Der „Kranz“ Ende der 20er Jahre in Baden-Baden (siehe Anm. 21) Brief v. 3. 12. 1933

Amititia fides honor et virtus

zum Wahlspruch meines Lebens gemacht und es gab für mich nichts höheres, als den Wahlspruch der Landsmannschaft

Ehre Freiheit Vaterland,

und nun werde ich das schwarz-gold-grüne Band, das ich jahrelang mit Stolz getragen habe und siebenmal darauf gefochten habe, niederlegen müssen und warum?

Weil ich vor Gott und meinem Gewissen richtig gehandelt und Husche²² zu meiner Frau genommen habe.

Ehre und Freiheit gibt es für uns und unsere Kinder nicht mehr im Vaterland! Der Kinder wegen sind wir gezwungen, im Exil zu leben, denn ich lasse meine Kinder nicht moralisch besudeln und sei es vom höchstehenden reinsten Arier.

Früher war es für mich ein Muss im Ausland zu leben, heute ist es ein Dürfen. Ich muß heute meinem Schicksal danken, daß ich so arm geblieben war, daß ich meine Frau nie nach Deutschland zur Entbindung schicken konnte, was immer mein größter Wunsch war, damit meine Kinder auch der Nationalität nach Deutsche seien. Heute ist es ein Glück, daß sie es nicht sind.

Und trotzdem habe ich keine Veranlassung, allzu sehr zu klagen, denn mein Los ist noch nicht so schlimm, wie das vieler tausender in Deutschland selbst. Aber bitter ist diese Einsicht trotz allem und schmerzt tief.

Mein Hiersein söhnt mich mit vielem aus, da wir hier in unserer Freiheit 100% Mensch sein können, daß

wir ohne ängstlich sein zu müssen, ehrlich sein dürfen. Wir dürfen lesen und sagen was wir wollen und auf dem Herzen haben, wenn auch das neu deutsche oder arische Denunziantentum auch bis in Urwald vorgedrungen ist. So wurde z. B. unser Pfarrer verleumderischerweise denunziert, daß er gegen die Regierung von Hitler sei, nur weil er mal die neuchristlichen Händel in Berlin kritisiert hat. Ich habe ihn gedeckt seiner Behörde gegenüber und gesagt, daß er mich und andere, die das neue System kritisiert hätten, jedesmal überzeugen wollte, daß die Regierung recht gehandelt hätte. Diese gemeine Denunziantentum, soll das noch nicht bald aufhören? Daß sich das Volk nicht schämt!?

Wenn Ihr ein offenes und ehrliches Wort nicht mehr gewöhnt seid, so nehmt meinen Brief trotzdem gut auf. - Da ich annehme, daß Euch meine Lage auch schon beschäftigt hat und Euch meine Stellungnahme interessiert, so schrieb ich Euch und zwar altddeutsch ehrlich, nicht neudeutsch geheuchelt, da ich mir die neue Moral noch nicht zu eigen machen konnte. Glaubt aber nicht, daß ich mich durch meine Lage blind machen lasse für das Gute, was uns das neue System gebracht hat. Meine Objektivität lasse ich mir nicht trüben und dazu bin ich viel zu sehr Mensch, als daß ich bei vielem nicht auch das Menschliche sehen würde. Nur meine persönliche Einstellung ist zwangsläufig geändert worden. Ich fühle mich zunächst als Vortisch, dann als Markgräfler und dann als Europäer. Die Regierung hat mir „Deutschland“ als Vaterland genommen und als Repräsentant des Deutschtums kann ich heute nicht mehr gelten. Deutschland kann ja heute für mich nur noch als Abstammungsland gelten, aber zu seiner neuen geistigen und kulturellen Gemeinschaft kann ich mich nicht mehr zählen ohne ein Heuchler zu werden. -

Die Hauptsache ist mir, daß ich mir Husche und meinen Kindern hier glücklich leben kann und den Kampf hier nehme ich um das Bewußtsein unserer Freiheit willen doppelt leicht auf meine Schulter. Insofern kann ich Euch nur glücklich über unser Leben schreiben.

Ich hoffe, daß Ihr mir das alte Verstehen wie früher auch jetzt noch entgegenbringt. Ich wünsche dies von ganzem Herzen, denn ich fühle mich Euch allen eng verbunden und ich fühle die Last, die Euch die Gegenwart aufbürdet, mit. Grüßt alle herzlichst von mir und Husche, Ursula und Sigrid.

*Mit den besten Wünschen
in herzlicher Verbundenheit
Euer Hanns*

Nehmt bitte diesen Brief heuer als Weihnachts- und Neujahrsbrief an, da Husche und ich vorderhand noch nicht zum schreiben kommen. Den Brief schicke ich an Tante Mathilde,²³ damit Ihr unter meiner Ehrlichkeit nicht zu leiden braucht!

* * * * *

Basel, den 5. XII. 33

Lieber Bruder,

heute bin ich mit Peter hierher gefahren um meinen Brief noch ein paar Worte aus der freien Schweiz beifügen zu können. Mit derselben Post gehen Basler Nachrichten an Euch ab

- a) verschiedene Artikel über Kirchenpolitik, wie sie in dieser Ausführlichkeit und Offenheit in keiner deutschen Zeitung stehen und stehen dürfen. Die großen aus Deutschland stammenden Artikel dürften von Dekan Holdermann²⁴ sein,
- b) die Publikation des Petit Parisien über die angeblichen Propagandaanweisungen der deutschen amtlichen Stellen für Amerika wohl nichts als ein plumper Schwindel; denn so dumm sind die Regierenden ja nicht, daß sie so unverblümt von einer Kriegsmöglichkeit mit Frankreich reden,
- c) Das Abendblatt der Basler vom gestern, das einen ganz interessanten Bericht vom Reichstagsbrandprozeß enthielt, das angeführte Braumbuch²⁵ ist kommunistische Mache, in Basel erschienen, enthält u. a. faksimiliert die Verfügung der schwedischen Verwaltungsbehörde, die Göhring und seiner Frau die Erziehung von deren erstehelichem Sohn entzieht und die Krankheitskarte Göhrings in der Irrenanstalt, in der er in Schweden wegen Morphismus war. Ich habe das Braumbuch neulich auf der Staatsanwaltschaft Freiburg leider nur kurz eingesehen; es ist hier in Basel verlegt. Vieles ist darin verlogen, aber vieles auch wahr, siehe den Verhandlungsbericht vom Reichstagsbrandprozeß. Daneben ist in der Nummer der Bericht von einer Gasschutzübung (!) und ein Artikel über den Korporationstreit im Kanton Freiburg, ein Beweis wie faschistische Gedankengänge auch in der Schweiz immer mehr eindringen.

Andere Zeitungen schicke ich nicht. Auf Verbreitung von in Deutschland z. Zt. verbotenen Zeitungen, zu denen auch bis auf weiteres die Nationalzeitung gehört, steht Todesstrafe. Das lohnt das Risiko nicht, das immer-

hin in Anbetracht der auch hier tätigen deutschen Spitzel nicht unerheblich ist.

Habt Ihr eigentlich meine zwei Zeitungssendungen aus Luzern und Basel erhalten? Du könntest mir darüber unter dem Kennwort berichten, daß Dir neulich eine „Deutsche Freiheit“ (Luzern) und ein „Prager Vorwärts“ (Basel) in die Finger gekommen sei.

In Deutschland herrscht in weiten Kreisen Bedrückung, weil man nicht weiß, wie die Sache weitergehen soll. Zwei Dinge sind es, auf denen die Gewalt des N. S. über die Seele des Volkes beruht

1. Die Besoffenmachung durch Radio, Presse, Feste, Reichstagswahl und ähnliche Sensationen,
2. Die Arbeitsbeschaffung.

Letztere erfolgt direkt durch den Staat oder mittels Subventionen an Private, jedenfalls durch Steuergelder oder unter schärfstem Druck auf die Privatunternehmer. Wenn kein wirklicher Konjunkturaufschwung erfolgt, so wird der Katzenjammer nur um so größer. Wirkliche wirtschaftliche Erholung droht durch sozialistische Maßnahmen unterbunden zu werden. Zu ihnen zählen auch die Festpreise für die Bauern und das auf 1. 10. 1933 in Kraft getretene Reichserbhofrecht. Durch dieses Gesetz sind alle Betriebe, die die Größe einer „selbständigen Ackernahrung“ (?) haben über Nacht Erbhöfe geworden. Wenn ein Betrieb durch Hinzukommen weiterer Grundstücke infolge Erbganges oder Kaufs diese Größe erreicht, wird er kraft Gesetzes mit diesem Zeitpunkt ebenfalls Erbhof. Pfändungen auf einem Erbhof dürfen nur erfolgen, in die zur Ernährung der Familie und Weiterführung des Betriebes bis zur nächsten Ernte nicht erforderlichen Vorräte; Grundstückszwangsversteigerung ist ausgeschlossen. Kein Grundstücksverkäufer, kein Hypothekengläubiger ist sicher, daß nicht über Nacht das von ihm verkaufte, für ihn belastete Grundstück zu einem Erbhof gehört, auf dem man hierzulande nur Wein und Kirschwasser pflanzen kann. Folge: völlige Entwertung aller, auch der den nicht erbhoffähigen Landwirten - Bauer ist nur noch der Erbhofbesitzer - gehörigen landwirtschaftlichen Grundstücke. Im allgemeinen sollen für einen Erbhof übrigens $7\frac{1}{2}$ ha erforderlich sein, da der Eintrag in die Erbhofrolle nicht maßgebend ist, werden z. Zt. auf dem Land von unseren Notaren wegen der Rechtsunsicherheit die meisten Eintragungsanträge vorläufig liegengelassen.

Die Zeit drängt. Peters Limousine hatte heute morgen eine Panne, als wir herfahren wollten. Jetzt ist es schon $\frac{1}{2}$ vorbei. Heute Mittag muß ich noch arbeiten und einen Bericht über meinen Vortrag machen, der heute Abend steigt. Hoffentlich hat die Marschierpsychose die kulturellen Interessen nicht so sehr unterdrückt, daß wenigstens 3 bis 4 Dutzend Menschen kommen.

* * * * *

Lörrach, 3. XII. 33

Liebe Husche,
lieber Hanns,

meinen allerherzlichsten Glückwunsch zum zweiten Töchterchen. Möge Eurer kleinen Sigrid das Glück auf ihrem Lebensweg immer leuchten! Hoffentlich macht

ihr die Hitze in ihren ersten Lebenswochen nicht zu viel zu schaffen. Auch Dir, liebe Husche, wünsche ich recht gute Erholung. Wie nett wird es sein, wenn die vier Bäslein einmal beisammen sind. Papa schwärmt schon von dem Amazonenberitt, den wir aufstellen können. Hoffentlich habt Ihr Euch über Euer zweites Töchterchen gerade so gefreut, wie wir über unser kleines Annemeili. Angesichts der heutigen politischen Entwicklung in Europa muß man ja damit rechnen, daß einem die Buben gasvergiftet irgendwo in einem Stacheldrahtverhau verfaulen in einem Krieg, der kein anderes Ergebnis haben könnte, als das Ende der europäischen Zivilisation! Ihr da drüben merkt vielleicht von diesen Dingen nicht so viel, aber wie das in Europa alle Welt beschäftigt zeigt mit die Tatsache, daß in Basel im Großen Rat bereits über die Anlegung von Gas- und Luftschutzkellern verhandelt wird!

Wie eine wirtschaftliche Erholung der Welt in dieser Stimmung stattfinden soll, ist mir schleierhaft. Bei uns in Deutschland hat sich ja in den letzten Monaten vorläufig einmal manches gebessert, aber eine bleibende Besserung könnte nur die Erholung der Weltwirtschaft bringen. Speziell in unserer Gegend ist ziemlich gebaut worden diesen Sommer vor allem mit Geldern, die infolge der von sehr harten Strafdrohungen für die Zukunft begleiteten Kapitalfluchtamnestie aus der Schweiz zurückflossen. Auf dem Bureau spüren wir allerdings wenig von der wirtschaftlichen Erholung. Die Streitwerte sind stark zurückgegangen und an Fällen haben wir durchschnittlich noch halb so viel wie im Rekordjahr 1925/26; allerdings gibt der einzelne Fall besonders wegen der immer komplizierter werdenden Zwangsvollstreckung mehr zu tun und bringt infolgedessen auch mehr Gebühren - mit dem Erfolg, daß die Gläubiger sich immer mehr scheuen, zu prozessieren und ihrem schlechten Geld noch gutes nachzuwerfen. Die Folge davon ist, daß ich viel mehr freie Zeit habe als bis vor etwa 1 1/2 Jahren, wo ich ganz selten einmal auch nur einen freien Samstagnachmittag hatte.

Ich habe im Lauf dieses Frühjahrs meinen Vortrag über die Seelen- und Dämonenvorstellungen im alemannischen Volksglauben abgeschlossen und werde ihn am nächsten und übernächsten Dienstag halten. Voranzeige anbei! Falls in unserer Lörracher Presse ein Bericht erscheint, werde ich ihn Euch durch Mama schicken lassen. Auf großen Besuch rechne ich angesichts des derzeit geringen kulturellen Interesses nicht. Hatte doch gestern der Vortrag des berühmten Professors Reinert von Tübingen (Pfahlbauten-Federsee-Sipplingen-Unteruhlingen) über altgermanische Kulturhöhe nur etwa 100 Besucher, obgleich er vom Kampfbund für deutsche Kultur, der offiziellen Organisation des 3. Reichs für alle kulturellen Belange veranstaltet war. Es ist tief bedenklich, wenn man sich erinnert, daß noch letztes Jahr im Rahmen der von einem Ausschuß veranstalteten allgemeinen öffentlichen Vorträge Prof. Speiser aus Basel vor etwa 250 Zuhörern über „Männerbünde in der Südsee“, ein gewiß weiter abliegendes Thema, sprechen konnte.

Jetzt beschäftige ich mich in meiner Freizeit mit den Rechtsfragen, die sich aus der gegenseitigen Anerkennung und Vollstreckung von Gerichtsurteilen zwischen Deutschland und der Schweiz ergeben, über die auf 1. 12. 1930 ein Staatsvertrag in Kraft getreten ist und über das zum Zwecke der Vollstreckbarerklärung nach dem deutschen und den 26 verschiedenen Prozeßrechten der schweizerischen Kantone einzuschlagenden Verfahren. Eventuell will ich später einmal darüber etwas veröffentlichen, wenn auch der bis jetzt minimale Erfolg

mit der Alandfrage nicht gerade dazu ermutigt. Immerhin hat die Sache hier an der Grenze ein großes praktisches Interesse und ich hoffe eventuell dadurch auch Prozesse auf unser Büro ziehen zu können. Vielleicht kann mir auch Peter jetzt etwas zur Hand gehen, der ja seit 1. 12. hier am Bezirksamt tätig ist.

Zu Weihnachten haben wir Euch die Weltgeschichte von Heiner Schilling geschickt. Wir hoffen, Euch damit eine kleine Anregung geboten zu haben. Persönlich kenne ich sie nicht. Sie soll bereits etwas von der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung beeinflusst sein. Was mir bei flüchtigem Durchsehen sehr vorteilhaft aufgefallen ist, ist das reiche Kartenmaterial und die ausführliche Behandlung des vorgriechischen, teilweise vorgeschichtlichen Altertums.

Mit großer Anteilnahme haben wir Eure letzten Briefe über die Heuschreckenplage gelesen. Hoffentlich gelingt es Dir, lieber Bruder, über die Gefahr auf Deinem Land Herr zu werden ohne Dich dabei während der jetzigen Hitze zu überanstrengen; und hoffentlich ist auch in der übrigen Kolonie der Schaden nicht zu groß. Wie sehr möchten wir Euch wünschen, daß Ihr Weihnachten ohne bange Zukunftssorgen fröhlich feiern könnt.

Diesen Brief werdet Ihr ja bis dahin nicht mehr erhalten, doch hoffe ich, daß er noch vor Neujahr bei Euch eintrifft.

Mit den herzlichsten Neujahrswünschen, denen sich auch meine Töchter anschließen, an Euch alle bin ich Euer treuer Bruder, Schwager in Onkel

Friedrich

* * * * *

Lörrach, 10. III. 1934

Tief bewegt, lieber Bruder, hat mich Dein Brief an den Schwägerinnen-Kranz, auf den ich zur antworten beabsichtige, sobald sich eine geeignete Gelegenheit bietet. Wenn ich auch nicht in allem, was Du schreibst, gleicher Meinung bin, so stimme ich Dir jedenfalls in dem Punkt zu, daß es gut ist, daß Deine Kinder Argentinier sind und als Ausländer Aussicht haben in Deutschland mit ganz besonderer Zuvorkommenheit behandelt zu werden. Über die politische und kirchliche Entwicklung in Deutschland seid Ihr ja jetzt zuverlässig und unparteiisch orientiert durch die Zeitungen, die Euch Papa Menge zuschicken läßt. Aus allem werdet auch Ihr entnehmen, daß der Sozialismus im nationalsozialistischen Programm durchaus keine Phrase ist, wie viele Leute früher gemeint haben. Das läßt nicht nur die Organisation des Kulturbundes, sondern auch die Wirtschaftspolitik immer mehr erkennen. Augenblicklich steht die ganze Vieh- und Milchwirtschaft in einem Umbau in dieser Richtung. Kein Bauer darf noch mehr, jeder muß so viel Vieh halten, als seinem Grundbesitz entspricht. Dadurch soll der Verbrauch ausländischen Kraftfutters unterbunden, Fleisch und Milchqualität gehoben werden. Die Milch muß alle an Milchzentralen abgeliefert werden, soweit sie nicht im Haushalt verbraucht wird. Der Bauer wird also in Zukunft selbstgemachten Butter und Käse nicht mehr verkaufen können. Nun aber kommt das Entscheidende. Die Bauern, die nahe der Milchzentrale wohnen und keine oder kleine Transportkosten haben, müssen zwecks Verbilligung des Transportes von in entlegenen Gegenden produzierter Milch

Frankfurt, 21. N. 34

Lieber Herr, lieber Herr!

Ich habe die Ehre Sie zu begrüßen und hoffe Sie
zu sehen. Ich bin sehr dankbar für die
Gabe der Bücher, die Sie mir geschickt
haben. Ich werde sie mit großer Freude
lesen. Ich hoffe Sie bald wieder zu
sehen.

Die Bücher sind sehr schön und
werden mir sehr nützlich sein. Ich
hoffe Sie bald wieder zu sehen.
Ich bin sehr dankbar für die
Gabe der Bücher, die Sie mir
geschickt haben. Ich werde sie
mit großer Freude lesen. Ich
hoffe Sie bald wieder zu sehen.
Ich bin sehr dankbar für die
Gabe der Bücher, die Sie mir
geschickt haben. Ich werde sie
mit großer Freude lesen. Ich
hoffe Sie bald wieder zu sehen.

einen „Ausgleichspfennig in eine Ausgleichskasse“ zahlen, der hier in Lörrach bei einem Milchpreis von 20 Pfennig 3 - in Worten - drei Pfennig beträgt, das macht für den Pächter des Gretherhofs an der Rheinfelder Straße allein im Monat 3-400 RMK aus, also sicher mehr, als der Mann bis jetzt Reingewinn hatte. Eine ähnliche Organisation soll dem Vernehmen nach auch in der Eierwirtschaft geplant sein.

Gespannt bin ich, wie sich die Lage des Anwaltsberufs entwickelt. Daß unsere Beschäftigung - wie übrigens die aller Lörracher Kollegen ohne Ausnahme - seit einem Jahr sehr zurückgegangen ist, werdet Ihr ja durch Mama wissen. Deshalb haben wir ja heute eine Stenotypistin, die eine neue Stellung fand, entlassen, und werden womöglich noch eine weitere durch einen Lehrling ersetzen. Im Februar hat die Reichsrechtsanwaltskammer auf Veranlassung des Reichsjustizministeriums einen Erlaß herausgegeben, nach dem die bisherige Erklärung der Erhebung eines Gewerbesteuerzuschlags von 8% zu den gesetzlichen Gebühren zur Standespflicht von jetzt ab standeswidrig ist. Eine Steuerüberwälzung ist natürlich unzulässig, wenn man das liberale freie Spiel der Kräfte ablehnt. Die Beiträge zu allen Verbänden sind erhöht. In dem Beitrag zum nationalsozialistischen Juristenbund, der die Funktion des bisherigen Anwaltsvereins übernommen hat, eingeschlossen ist bereits eine Sterbegeldversicherung von 600 RMK, die Zwangs- Lebens- und Pensionsversicherung ist im Werden. Wird sie durchgeführt, so ist der Anwalt dem Beamten weitestgehend angenähert, die liberalen Grundsätze entsprechende wirtschaftliche Selbstverantwortung in weitem Umfang ausgeschaltet. Die Sozialisierung des Berufes wird weiter natürlich gefördert durch den numerus clausus, der sicher auch zu einer Festsetzung einer Höchstbesetzungszahl für jeden Gerichtsbezirk führen wird, usw. Nun ändern können wir es nicht, wenn die Entwicklung so läuft, möglich daß ihr Lauf doch wieder abgelenkt wird, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern sollten.

Und hoffen wir vor allem, daß sich diese Verhältnisse grundlegend gebessert haben, bis unsere Töchter erwachsen sind und sich ihr Lebensschicksal zimmern müssen, daß sie aber auch in schlechten Zeitläufen ihren von den Eltern ererbten frohen Mut behalten, das wollen wir zu den beiden Tauffesten, die Ihr am 8., wir am 16. IV, feiern, herzlich wünschen.

* * * * *

Basel, den 21. IV. 1934

... jetzt ist es kurz nach 5 Uhr abends und die Universitätsbibliothek, wo ich bis eben gearbeitet habe, hat unerwarteter Weise eben geschlossen, weil es Samstagmittag ist. Diese Gelegenheit möchte ich benutzen, um Euch von hier zu schreiben. Wie tief uns allen Dein Brief an den Schwägerinnen-Kranz bewegt hat, lieber Bruder, habe ich Dir schon geschrieben. Inzwischen habe ich auch Deinen letzten Brief gelesen, aus dem hervorgeht, daß manches darin allein dazu bestimmt war, den Nazi- und nazibeeinflussten Verwandten ins Gewissen zu reden und ich habe mich darüber gefreut, denn daß auch den besten und national denkenden Deutschen eine solche Stimmung gegenüber dem Deutschen Reich und Volk erfassen kann, wie Dich, als Du den Brief schriebst, begreife ich zwar durchaus. Auch der Dichter des Deutschlandliedes hat einer solche

Stimmung einmal in einem nicht in den offiziellen Schulbüchern zu findenden Gedicht Ausdruck gegeben, aber bei ruhiger Überlegung müssen wir als Gebildete uns gegen eine solche Stimmung wehren und darüber Herr werden. Wir sollten uns dabei erinnern, mit welcher Selbstverständlichkeit wir von den wenige Jahre zuvor vom Kaiser als „vaterlandslose Gesellen“ beschimpften und damals ähnlich wie die heutigen politisch Andersgläubigern verfolgten Sozialdemokraten im Krieg eine nationale Haltung verlangt haben, (die sie auch bewiesen) und wie empört wir alle nach der Revolution über den Ausspruch des USP-Mannes Crispian²⁶ waren „Ich habe kein Vaterland, das Deutschland heißt“. Daß jemand, der stärker an Demokratie und an die Vernunft- und Moralbestimmtheit der vom Einzelnen zu treffenden politischen Entscheidungen geglaubt hat, als ich das je getan habe, von den deutschen Abstimmungsergebnissen der letzten Jahre schwer betroffen und im Glauben an das deutsche Volk erschüttert wird, ist selbstverständlich. Aber wenn man sich darüber klar ist, daß solche Entscheidungen in erster Linie von unterbewußten Strömungen in den menschlichen Seelen und Gehirnen, also von der Auflehnung gegen das in Deutschland herrschende Elend, von der Erinnerung an frühere (teilweise vermeintliche) Sauberkeit, Glanz und Größe beeinflußt werden, dann versteht man, daß diese Entscheidungen eben hervorgerufen sind durch die mit großer Selbstsicherheit und in einer die Phantasie der Menschen anregenden Form vorgebrachten Versprechungen, das Elend zu beseitigen, Glück und Glanz wieder heraufzuführen, deren Durchführungsmöglichkeit nachzuprüfen der Staatsbürger weder genug Verstand hatte, noch genug Mühe auch nur aufwenden wollte. Die kleine Führerclique hat auch wohl gewußt, daß sie die Versprechungen nicht erfüllen konnte und ist darum erst in die Regierung gegangen, als sie das zu Bedingungen tun konnte, die es ihr mit Sicherheit ermöglichten, die Macht so in ihre Hand zu bringen, daß sie ihr auch durch größte Enttäuschung der Volksgenossen nicht mehr entrisen werden konnte. Diese conquistadores sind aber nicht das deutsche Volk.

Diese Leute, denen Religion und Wissenschaften, Ethik und Tradition keine Eigenwerte mehr sind, sondern nur die Huren für ihren politischen Zweck, sind gewiß nicht das deutsche Volk, das deutsche Volk sind wir, die wir bewußt die Kultur dieses Volkes als unser und aller Deutschen höchstes Gut betrachten und den Staat nur als ihren Diener ansehen.

Und in diesem deutsche Volk beginnt es furchtbar zu tagen -. Über die Streitigkeiten in der evangelischen Kirche, über die von manchen Orten sich geltend machenden Strömungen zum Übertritt in die katholische Kirche werdet Ihr gelesen haben. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden trotz allen Traras immer größer. Die Arbeitereinstellungen erfolgen größtenteils zu Lohnsätzen, die unter den von der Regierung Brüning bezahlten Arbeitslosenunterstützungen liegen. Trotzdem versingt der Arbeitsdienst ein immenses Geld und zwar auch Devisen, die besonders für Beschaffung der Rohstoffe für die Arbeitsdienstanzüge benötigt wurden. Dabei wird die Arbeit verlacht. Statt daß man sie delt, wodurch man den Arbeitslosen, die infolge der Industrialisierung des Auslandes und der Rationalisierung in Deutschland doch nicht mehr Dauerbeschäftigung in der Industrie finden können, wenigstens eine, wenn auch vielleicht Dauerstaatszuschüsse benötigende menschenwürdige Existenz schaffen könnte, baut man Autobahnen, Stadien usw. Über die fortschreitende Sozialisierung der bäuerlichen Produktion (bei Auf-

rechterhaltung des Privateigentums an den Betriebsmitteln) habe ich Euch glaube ich, neulich geschrieben. Den Markgräfler „Kulaken“ gehen heute schon die Augen über. Gestern war Hitlers Geburtstag, der Fahenschmuck der Privathäuser in Lörrach betrug kaum $\frac{1}{3}$, dessen vor einem Jahr. Die Ausfuhr kommt immer mehr zum Stocken, wie die Nazi behaupten, infolge jüdischer Propaganda, in Wirklichkeit, weil die großen Volksmassen überall keine deutschen Waren mehr kaufen wollen, infolge der Überheblichkeit, der Mißachtung der primitivsten Menschenrechte, der Aufrüstung seitens der deutschen Regierung. Nachdem diese das durch ihre Politik ermöglicht hat, daß die Katzelmacher durch die von ihnen bezahlten Heimwehren, den von Franzosen und Tschechen unterhaltenen republikanischen Schutzbund in Österreich vernichtet und sich zu Herren dieses Landes gemacht haben, hat sich unsere Freundschaft den „edlen Polen und den serbischen Hammeldieben“ zugewandt. Röhm²⁷ hat mit seinem männlichen Charme in Ragusa gebadet, um den Italienern Angst zu machen. An allen deutschen Rundfunksendern gibt's „Polenabende“, die Kriecherei ist ekelhaft. Der polnische Oberst Buck (?) ist der bedeutendste Diplomat Europas, bedeutender als die in Berlin ist er gewiß: dem Journalisten Knickerbocker gegenüber hat er geäußert: seit 15 Jahren versucht Deutschland, die ganze Welt vom Unsinn des polnischen Korridors zu überzeugen. Warum sollen wir keinen 10-jährigen Freundschaftsvertrag schließen, während dessen jede diesbezügliche Propaganda unterbleibt? Der Korridor ist dann 10 Jahre älter. Die Zeit arbeitet für Polen. „Wenn die Regierung Brüning einen solchen Vertrag geschlossen hätte, wäre sie gesteigert worden – und das mit Recht.“

Heute ist dieser Vertrag eine nationale Tat, aber es hat an sich keinen praktischen Zweck mehr, sich mit Politik zu beschäftigen, man ist ja doch nur noch „Untertan“ und als solcher viel weniger geachtet, als jeder Ausländer. Ihr werdet es noch erleben, daß man Euch als Deutsche „Nichtarier“ mißachtet und vor Euren Töchtern als Argentinierinnen schweifwedelt, wenn Ihr nach Deutschland kommt, es ist ekelhaft. Wir leben unter einem Druck, wie er stärker auch nicht in einem vom Feind besetzten Gebiet sein kann. Um jede Menschenansammlung geht man schon herum, jeden offiziellen Anlaß muß man sorgfältig vermeiden, um nicht mit erhobener Hand das Horst Wessel Lied mit-singen zu müssen. Wenn eine Abteilung S. A. mit Fahnen kommt, flüchtet man in den nächsten Laden, damit man die Hakenkreuzfahne nicht durch Handhochheben grüßen muß. So mußte neulich Ethel unsere Scampolo im Wagen auf der Straße stehen lassen und sich ins Cafe Leiner verziehen, wo sie dann Schokolade fürs Kind kaufte. An den hohen „Feiertagen“ geht man am besten überhaupt nicht auf die Straße vor Einbruch der Dunkelheit. Am 1. Mai wollte ich frühmorgens nach Basel fahren, um den Tag über hier zu arbeiten, aber Ethel hat Angst, das könne beobachtet und als Demonstration ausgelegt werden und hat mir das Versprechen abge-rungen, mit Rücksicht auf Weib und Kind zuhause zu bleiben. In den Bund N. S. deutscher Juristen haben sie uns auch gepreßt mit der Androhung, daß im offiziellen Anwaltsverzeichnis nur noch Bundesmitglieder aufgenommen werden und Bundesmitglieder alle die werden sollen, die nicht mit einer nichtarischen Ehefrau oder Großmutter behaftet oder Staatsfeinde sind! Es ging natürlich alles rein, allen voran der 150%ige Nazi R., der in der Wirtschaft herumredete, wir würden wohl keine Aufnahme finden. Nun herrscht wie überall eine Sau-

ordnung. Als das Anwaltsverzeichnis kam, waren wir drin, der PG R. vergessen. Er hatte eine Stinkwut, wir nicht! Was Du nicht willst, das man Dir tu –! So gibt's auch im 3. Reich ab und zu noch was zu lachen! Wie lange es noch dauert? Ich glaube lange, mindestens bis zum nächsten verlorenen Krieg! Im Ausland glaubt mans nicht. Gegen Knoblauch und Weihrauch kann man nicht anstinken! Witze wachsen wie Pilze aus dem Boden.

* * * * *

Basel, den 21. XI. 34

Endlich reicht es wieder einmal zu einem Brief aus der freien Schweiz. In den letzten Monaten bin ich seltener hierher gekommen als früher. Denn am 19. VII. 34 habe ich einen größeren Konkurs bekommen, der mich stark beansprucht und mir nur noch wenig Zeit läßt für mein Spezialstudium des deutsch-schweizerischen Vollstreckungsrechts. Auch hat seit Mitte September die Praxis Gott sei Dank wieder angezogen. Es sollte allerdings noch erheblich besser werden, denn die Streitwerte und damit die Gebühren sind immer noch nieder, zumal gegenüber früher viel mehr Ehescheidungs- und Ehelichkeitsanfechtungen anhängig sind („sittliche Wiedererneuerung des deutschen Volkes betr.“) Erst in letzter Zeit kommen auch wieder mehr Autounfall-dann auch ein paar Erbhofsachen, die wir als die ersten Anwälte hier den Dusel hatten, in einer Erbhofsache aufgestellt zu werden. Wir haben mit Erfolg die Erklärung des Anwesens der Frau Adolf Grether zum Erbhof abgewendet. Gesundheitlich geht es uns allen gut, bis auf Ethel, die die dritte Schwangerschaft in so kurzer Zeit eben doch stark mitnimmt. Nun bis in drei Wochen hat sie das überstanden. Wir wollten Dich, lieber Bruder, herzlich bitten mit Peter, Irene Vortisch und Cäcilia Großmann zusammen die Patenschaft bei unserem dritten Sprößling zu übernehmen. Du würdest uns damit eine große Freude machen. Wir sind natürlich sehr gespannt, ob es ein Bub oder ein Mädchen wird, zumal es nunmehr hoffentlich auf absehbare Zeit vielleicht auch überhaupt das letzte Kind sein soll, auf jeden Fall wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht bessern. Ob man sich hier in Deutschland überhaupt einen Bub wünschen soll unter den heutigen Verhältnissen ist sehr fraglich, denn in der Schule und Hitlerjugend wird er so hergenommen, daß er entweder dem Elternhaus (gar so einem) entfremdet wird, oder daß man ihn von zuhause aus zu der heutigen landesüblichen Verlogenheit der älteren Generation erziehen muß.

Damit wären wir glücklich wieder beim Thema der deutschen Politik. Soviel ich weiß, habe ich Dir schon einmal geschrieben seit der Mordnacht v. 30. VI. 34. Ihr seid ja über die tatsächlichen Vorkommnisse wohl so gut orientiert wie wir. Nicht in den Basler Nachrichten gestanden hat die Meldung der Flucht von Treviranus²⁸ vom ... Platz auf den Flugplatz und von Brüning²⁹ auf die englische Botschaft und von dort ebenfalls auf den Flugplatz von wo sie mit englischen Flugzeugen den Mordanschlägen Göhrings³⁰ nach England entrannen. Göhring soll es übrigens am 30. VI. von den Ministern nicht nur auf Papen³¹, sondern auch auf Goebbels abgesehen gehabt haben, den Hitler deshalb in seinen persönlichen Schutz genommen hat, und tatsächlich auch zwei Beamte aus Goebbels² Ministerium verhaftet

haben. Der vor einiger Zeit gemeldete Autounfall Göhrings soll kein Autounfall, sondern ein Attentatsversuch gewesen sein, den Angehörige der vom Propagandaministerium gebildeten Privatpolizei Goebbels ausgeführt haben sollen, nach anderer Version allerdings eine Tochter Schleichers. Einer solchen wird auch ein jüngst auf Hitler unternommener Mordversuch in die Schuhe geschoben. Was daran wahr ist, weiß natürlich kein Mensch. Tatsache ist nur, daß diese Gerüchte verbreitet und geglaubt werden. Tatsache ist ferner, daß sich immer stärker eine sozialistische Front Darre³³-Ley³⁴ bildet, gegen die RVM und Reichsbankdirektor Schacht³⁵. Die Stimmung ist überall mies, alles schimpft, besonders die meisten alten PG, denen ich lächelnd zu entgegenen pflege, ich verstehe sie nicht, ich hätte noch keine Enttäuschung erlebt im dritten Reich, im Gegenteil die schwärzesten Erwartungen scheinen sich zu erfüllen. Ganz allgemein hört man, daß nach der Saarabstimmung Brotkarten und sonstige Bedarfsdeckungsscheine eingeführt werden sollen. Die Zwangsbewirtschaftung der industriellen Importrohstoffe ist heute schon durchgeführt, die Hamsterpsychose erhebtlich. Onkel Hermann und Reinhard ziehen lange Gesichter. Sogar ihre vom dritten Reich so begeisterten Familienangehörigen.

Gerüstet wird enorm und es wird kolossal in Kriegspychose gemacht. Vielerorts rechnet man mit einem Losschlagen am 13. Januar, dem Saarabstimmungstag,³⁶ Das ist natürlich kompletter Blödsinn, denn die Abstimmung wird, vorausgesetzt, daß ein wirtschaftlicher Zusammenbruch bis dahin und grobe Verletzungen Andersdenkender vermieden werden, sicher ein erhebliches Mehr für Deutschland ergeben. Aber die Behauptung einer genügenden in Wirklichkeit materiell, disziplinar und moralisch ungenügenden Kriegsrüstung bietet natürlich die enorme Gefahr der Überschätzung der eigenen Position. Unter den heutigen Verhältnissen sind ein großer Teil der zivilen und wurden ein großer Teil der militärischen Stellenbesetzungen Fehlbesetzungen durch unfähige und unzuverlässige Elemente, sodaß ein Zusammenbruch innerhalb kürzester Frist unvermeidlich wäre. Der Leiter des Lörracher Arbeitsdienstlagers, der frühere Sägereibesitzer Brunner, ist beurlaubt und ein Verfahren gegen ihn anhängig wegen Unterschlagung einer Kiste Schokolade. Der Oberbürgermeister von Freiburg, Körber³⁷, ist in ein Disziplinarverfahren wegen Spesenachweis verwickelt, wird aber aus Gründen des Ansehens der Partei gehalten. Auch bei der Stadtverwaltung Lörrach soll nicht alles stimmen. Einige Beamte der Devisenbewirtschaftungsstelle Karlsruhe sind verhaftet wegen passiver Beamtenbestechung. Der Naziamtswalter Herbster in Lörrach wurde neulich an der Grenze geschnappt mit 60 Pfund Kaffee in den Polstern seines Autos. Der neue Bürgermeister Ebeck (?) von Grenzach ist wegen Vergehens gemäß § 175 bestraft und abgesetzt. In Grenzach wird so geschimpft in aller Öffentlichkeit, sagte mir neulich ein alter Staatspartei-ler, daß man eigentlich das ganze Dorf müßte ins Konzentrationslager nach Kislau sperren.

Seinen Galgenhumor hat das deutsche Volk wenigstens zum Glück einige Monate nach dem 30. VI. wieder gefunden. Der Lehrer deklamiert, wir sind ein einig Volk und Waffenbrüder! . . . Fritz, Du paßt nicht auf! Was hab ich gesagt? „Wir sind ein einig Volk und was für Brüder!“ – der neueste Übername Hitlers: „Witwe Röhm“.

– Die delfische Pythia

- a) auf Göhrings Frage über die Aussichten der Regierung Hitler: „Noch nie hat eine Regierung so fest gesessen!“

- b) Auf die Frage Schachts nach der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands: „Bis im Februar stehen alle Fabriken geschlossen hinter Hitler“.

Das neueste Eintopfgericht: Ein ganz klein bißchen Hirn, eine große Schnauze, viel junges grünes Gemüse und das alles an einer braunen Soße.

Die gemeinsame Hymne „Kraft durch Freude“ und vom Bund deutscher Mädchen abgekürzt „BEDEMÄH“: „Im Wald und auf der Heide, verlor ich Kraft durch Freude“. Schacht, „das Veilchen das im Verblühen borgt“ baut ein neues Reichsbankgebäude, das aber nicht mehr den Namen Reichsbank, sondern „Devisengedächtnishalle“ führen wird. Gebet des Bekenntnis-pfarrers:

„Gott erhalte Hitler!
Gott erhalte Göhring!
Gott erhalte Goebbels!
Gott erhalte Röhm – ach nein, den hat er ja schon erhalten.“

So, nun ist meine Zeit abgelaufen.

* * * * *

Lörrach, den 16. XII 34

... vorgestern abend ist bei uns ein strammer Stammhalter Friedrich Ernst Dietrich angekommen: 3,2 kg, 52 cm lang, nordischer Langschädel, so daß dieser ihm nicht erst zur vorschriftsmäßigen Form zurecht geschlagen werden muß, was gesundheitlich ein großer Vorteil ist.

* * * * *

Basel, den 27. V. 35

... den heutigen Mittag habe ich mir freigemacht, um nach Basel zu gehen, Euch zu schreiben und zu lesen auf der Universitätsbibliothek; letztere macht aber erst in einer Stunde auf; drum sitze ich jetzt auf einem Bänklein in den Anlagen dahinter und muß zunächst wegen meiner miserablen Schrift, die auf meinen Knien entsteht, um Entschuldigung bitten. Na Ihr seid ja Kummer gewöhnt in der Beziehung.

Um es vorweg zu nehmen, die von Dir, lieber Bruder angekündigten Briefe für Papa und für mich sind noch nicht angekommen. Papa ist natürlich sehr gespannt über Deine wirtschaftlichen Ausführungen aber ohne Rücksicht darauf sind die Eltern, von denen ich Euch herzlich grüßen soll, unbedingt der Auffassung, daß Ihr dieses Jahr kommen sollt, nachdem die Olympiadeverbilligung für Euch doch problematisch ist. Das Geld für Eure Rückreise wird schon aufgebracht werden, die Verhältnisse sind noch so, daß es aufgebracht werden kann. Wie das anfangs 1937 sein wird, weiß kein Mensch. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Euch darauf aufmerksam machen: Bringt kein Geld nach Deutschland herein, überweist es auf eine Basler Bank, dann könnt Ihr hier gesperrte Mark zu 50 bis 40% der offiziellen Notiz kaufen und habt entsprechend mehr in Deutschland zu verbrauchen. Wir hätten ja alle gewünscht, daß Ihr hier bessere wirtschaftliche Verhältnisse angetroffen hättet, aber mit Sicher-

heit erwarten kann man die auch nicht übers Jahr. Das Büro läuft immer noch gleich gut und gleich schlecht, wie seit bald $2\frac{1}{2}$ Jahren, etwas mehr als halb so viel Mandate wie früher, aber die mit viel geringeren Streitwerten. Wir haben nach wie vor ein sehr gutes Renomé, wie uns immer wieder bestätigt wird und guten Zulauf vom nicht organisierten Publikum, während die NS-Organisationen ihre Angehörigen natürlich den Parteianwälten H., R., S. schicken, die auch meist die Prozesse und Verträge der wirtschaftlichen Organisationen selbst führen. Viel macht das aber nicht aus, weil von ihnen vieles ehrenamtlich verlangt wird, und das zahlreiche Gesindel in den NS-Organisationen es für selbstverständlich hält, daß seine PG-Anwälte es gratis beraten. Für alle Anwälte ist schlimm die Schrumpfung der Wirtschaft infolge deren die Vertragsprozesse fast ausgefallen sind. Die juristische Knochenereinigung, die darin zum Ausdruck kommt, daß jeder Richter meint, nur Urteile erlassen zu können, die seinem oft beschränkten Verstand „sozial“ erscheinen und geneigt ist, alles was seinem sozialen Empfinden nicht entspricht, als veraltetes römisches Recht abzutun und drittens der Vollstreckungsschutz einschließlich der landwirtschaftlichen Entschuldung, die zur Folge hat, daß im Zweifel wer prozessiert, seinem schlechten Geld gutes nachwirft. Ich habe jetzt oft freie Zeit, zumal auch mein Konkurs nicht mehr soviel zu tun gibt und arbeite wieder mehr an meinem deutsch-schweizerischen Vollstreckungsrecht. Die letzten Wochen habe ich die Eingangskapitel bis Kapitel 10 diktiert - ich hatte auch mehr Zeit, weil Ethel seit 10 Tagen in Esslingen ist - das wird jetzt, während ich über den 80. Geburtstag meines Schwiegervaters³⁹ von Himmelfahrt bis Pfingsten dort bin, getippt. Ich hoffe, mit dem Opus im Lauf des nächsten Jahres fertig zu werden, wenn Peter dann, wie anzunehmen, bei uns eintritt, ob es bei der Schrumpfung der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen dann allerdings noch große Bedeutung hat, steht dahin. Fraglich ist natürlich auch, ob ichs publizieren kann. Mit eigenen Mitteln keinesfalls, wenn keine öffentlichen Mittel zu erhalten sind, würde ich eben Einzelaufsätze in juristischen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichen und erhoffe auch davon Erfolg fürs Büro. So muß man schließlich immer etwas haben, an was sich die Phantasie und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft klammert, wobei ein Yerba-Baum am alto parana zweifellos eine solidere Grundlage ist, als ein § im derzeitigen Recht des 3. Reiches.

Da wären wir wieder bei der leidigen Politik. Man wird im Ganzen gesehen politisch immer stumpfsinniger. Eine wirkliche Orientierung nach sachlichen Gesichtspunkten ist in der Innenpolitik so gut wie ausgeschlossen. Inländische Zeitungen lese ich so gut wie keine mehr, die Basler Nachrichten auch nicht mehr so regelmäßig wie früher. Diese steigende Interesslosigkeit ist eine allgemeine Erscheinung. Am 1. V. sollen die Festzüge und die Zuschauermengen allenthalben viel kleiner gewesen sein, als 1933 und 1934. Ich war vorsichtshalber von Freitag vorher bis Freitag nachher in Urlaub und vom Sonntagnachmittag bis Donnerstagabend auswärts. Immerhin sorgen die Nazis selbst dafür, daß man nicht ganz in Gleichgültigkeit versinkt. Z. B. ist es jetzt Vorschrift für die Rechtsanwälte den Hitlergruß im Gerichtsgebäude zu produzieren. Wenn ich vorher ganz intensiv dreimal den schwäbischen Gruß gedacht habe, habe ich es tatsächlich auch schon fertig gebracht, und ich verspreche mir von der Methode mit der Zeit prachttvolle Selbsterziehungserfolge. -

Ein früherer Deutschnationaler hat mir letzthin gesagt: „Es wird nicht besser, bevor wir den nächsten Krieg verloren haben!“ Ich habe ihm darauf geantwortet „das ist die Gesinnung, die man den 50 Jahre in Opposition gehaltenen Sozialdemokraten nach dem Krieg zum Vorwurf gemacht hat, die sie aber tatsächlich nicht gehabt haben“. Die katholischen Kreise werden immer regimiefeindlicher, auch die Bekenntniskirche, der auch ich angehöre, wird immer mehr in die Opposition gegen den Staat gedrängt. Dazu die wirtschaftliche Misere. In Hamburg und Bremen erfolgen Massenaustritte aus der Partei, in der Pfalz heißt es, gäre es kolossal. Die Stimmung in bürgerlichen Kreisen ist allgemein sehr gedrückt, die in Kreisen der SA und SS großenteils aber auch denn für jeden von den Brüdern gibt's halt doch keinen Posten und der allgemeine wirtschaftliche Aufstieg ist noch nicht zu spüren. Ein Witz, der die Situation beleuchtet: „Ein alter Jude sitzt auf einer Bank in einem Park bei Berlin und weint, tritt ein SA-Mann auf ihn zu, klopf ihm freundlich auf den Rücken: ‚Na watt weinst Du denn?‘ Euch hat doch der Adolf nichts versprochen!“ Die Stimmung wird auch im Ausland immer feindseliger, die Leute sehen, welche Mittel in die Rüstungen gesteckt werden, während sie nicht einmal mehr die Zinsen ihrer Kapitalien herausbekommen. Da fehlen dann gerade noch so saudumme Reden, wie die Göhrings in Freiburg und solche Abenteuer wie die Affäre Jakob⁴⁰. Allein diese beiden im ganzen gesehen nutzlosen Vorgänge haben uns viele Hunderttausende von Aufträgen aus der Schweiz gekostet.

Das schlimmste ist aber der kollektive und individuelle Größenwahn, zu dem die Jugend erzogen wird. Hier heißt es rechtzeitig und so vorbereiten, daß man nicht gefaßt werden kann. Gerda muß jeden Abend beten: ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein! und wenn sie recht eigensinnig und bockig ist, dann sage ich zu ihr „Gerda sag Heil Hitler!“, worauf sie jetzt jedes Mal, auch bei sonst bester Laune entrüstet antwortet „nitt, nitt!“ Sie wird aber nie einer BDMÄH-Führerin oder Schulmeisterin sagen können, daß ich sie davon abgehalten hätte. Befragt wird sie sicher einmal danach, denn es wird den P. G.s immer und immer wieder eingeblutet, daß sie alle regierungsfeindlichen Äußerungen im kollegialen-Freundes- oder Familienkreis den Parteistellen zu melden hätten.

Z. Zt. ist Gerda mit Ethel in Esslingen. Sie spricht jetzt schon alles und macht uns viel Freude. Auch der Sprachschatz von Amie ist in den letzten Wochen stark gewachsen. Es fährt mit mir am Mittwoch. Der kleine Frieder strampelt schon gehörig, ich glaube, er hat die längste Zeit im Korbwagen gelegen. Gesund und gefräßig sind Gott sei Dank alle drei. Auch Ethel hat sich wieder einigermaßen erholt.

Dir lieber Bruder möchte ich noch einmal herzlich danken, daß Du die Patenstelle beim kleinen Frieder übernommen hast. Hoffentlich bleibt er nicht der einzige, auf dem die Hoffnung der Fortpflanzung unseres Stammes ruht. Die Taufe war sehr schön. Pfarrer Schneider hat gut gesprochen, wie schön wäre es gewesen, wenn Ihr das Fest mit uns hättet feiern können.

So nun will ich aber wirklich schließen, denn etwas muß heute Mittag auch noch gearbeitet werden. Seid mit Euern Kindern recht herzlich begrüßt von Euerm treuen Schwager und Bruder

Friedrich

* * * * *

I. VIII. 35

Mein lieber, lieber Bruder!

Nun ist die schwere Stunde des Abschieds von unserm lieben Vater⁴¹ so frühe gekommen, wie wir es nicht für möglich gehalten haben. Schwer haben das Schicksal und die Verhältnisse der letzten Zeit auf ihm gelastet und ihn seelisch und körperlich niedergedrückt und wir müssen unseren Trost darin suchen, daß er nun dieser Sorgen ledig ist, die ihm, wie wir wissen, selbst sein Leben nicht mehr so lebenswert erscheinen ließen, wie in der für ihn nun seit 2 Jahren abgeschlossenen Zeit beruflichen und öffentlichen Wirkens.

* * * * *

Lörrach, den 1. VIII. 35

Über die Kremation am Freitag vor acht Tagen hat Mama Euch geschrieben. Wir wollten sie ja nur im allerengsten Rahmen halten, aber dann ließ Bürgermeister Boos⁴² melden, er wolle sprechen; das konnte man nicht zurückweisen und als dann anschließend Harrey⁴³ anfragt, ob er für die Rechtsanwältin sprechen dürfe, konnte man auch nicht mehr ablehnen. Vor der Kremation hatten wir eine kurze Hausandacht im Schlafzimmer, wo Papa unter der Madonna von Stuppach und zwischen den zwei Daurbildern aufgebahrt lag. Pfarrer Fehrle aus Haltingen, früherer Staatsparteierteiler und mit Papa befreundet, sprach. Er hielt auch die kirchliche Ansprache im Krematorium auf dem Hörnli Gottesacker. Diese Predigt war wirklich wunderschön und sie hat uns alle ganz erhoben und getröstet. Anschließend sprach dann Bürgermeister Boos nicht herzlich aber aufrichtig und er hat wirklich alles gesagt, was er von seinem Standpunkt aus sagen konnte. Hinterher kam dann noch eine glatte und wohlvorbereitete Rede Harreys. Dann sprach der Pfarrer noch ein Gebet und danach wurde unter Riebers Orgelspiel der Sarg versenkt. Ich hätte nicht geglaubt, daß einem eine solche Feier so viel Trost und inneren Halt geben kann, wie es diese Kremation getan hat. Am Samstagmorgen haben Peter und ich dann die Urne geholt, die sie um elf Uhr im Beisein der nächsten Verwandten in der Gruft des Familiengrabes neben der von Großmama Vortisch beigesetzt wurde.

* * * * *

Stein/Aargau, 21. 8. 1936

seit vorgestern bin ich jetzt hier in Stein zur Sommerfrische, zu der mich Onkel Gustis für 14 Tage eingeladen haben. Meine Emigranten-Hochstimmung wird etwas beeinträchtigt durch eine Magenverstimmung, die es nicht zuläßt, daß ich heute Mittag, wie beabsichtigt, bade, und diesem Umstand verdankt Ihr es, daß ich den für diesen Aufenthalt geplanten Brief an Euch heute schon anfangs. Ich nehme an, daß Ihr über unsere persönlichen und familiären Verhältnisse orientiert seid. Unsere Wohnung in den alten vertrauten Räumen der

Eltern ist sehr nett geworden und hat nicht den befürchteten Möbelmagazincharakter erhalten. Sie gibt natürlich sehr viel mehr Arbeit, als die in der Teichstr. und wenn, wie in letzter Zeit öfters, ein dienstbarer Geist ausfällt, so sind es heiße Tage für Ethel, die ihr schon wieder manches Pfund an Gewicht gekostet haben seit dem Winter. Z. Zt. ist sie Gott sei Dank gut versehen und kann das schöne Wetter teils mit, teils ohne Kinder im Strandbad genießen. Das Zusammenleben mit Mama und Peter hat sich auch ganz gut eingespielt. Für Mama⁴⁴ bieten die Kinder eine gute Ablenkung von ihrem Kummer, der ihr, nachdem sie sich anfangs Juli bei Weilands gut erholt hatte, in der 2. Julihälfte wieder sehr stark zugesetzt hat. Vor 8 Tagen kam sie aber wieder recht gut erholt von Onkel Gustis zurück. Am 30. Juli waren wir alle miteinander auf Papas Grab und haben dabei auch an Euch herzlich gedacht und wir haben auch daran gedacht, wie schwer dieses letzte Jahr wieder für ihn geworden wäre, wenn er es hätte erleben dürfen und erleben müssen. Über die Tragödie seines Zulassungsverfahrens hat Euch wohl Peter⁴⁵ von Glarus geschrieben. Seither ist nichts mehr eingekommen, als ein lakonisches Schreiben des Reichsjustizministeriums, daß sein Gesuch dem Reichsleiter des Deutsch/Nationalsozialistischen/R(echt)s/W(ahrer)B(und) vorliege. Dort ruht in Gott. Am 7. 9. muß er jetzt einrücken.

Bis unsere Existenz sorgenfrei ist, werden allerdings noch ein bis zwei Jahre vergehen, und dann hat Peter erst noch keine Existenz. - Und auch bei uns bleibt immer die Gefahr von Eingriffen „höherer Gewalt“, wie im ganzen kriegsbereiten Europa und speziell in Deutschland. Die internationale Lage ist so mit Spannung geladen, wie in den Jahren vor 1914. Aus Spanien kann jeden Tag ein Funke ins französische Pulverfaß fliegen. Man denke nur an die Konsequenzen einer gegenseitigen Beschießung von spanischen und deutschen Kriegsschiffen im Fall einer Wiederholung eines Vorfalles, wie bei der Kamerun, bei der mir übrigens die spanische Regierung völkerrechtlich im Recht zu sein scheint. Bis dieser Brief Euch erreicht, wird der Gefahrenherd in Spanien hoffentlich beseitigt sein, aber wann bricht der nächste aus?

Dabei sind wir weder militärisch noch wirtschaftlich noch seelisch gerüstet. Über die Mängel der militärischen Rüstung haben wir bei Eurem Hiersein gesprochen. Die Effektivstärke des Heeres soll mangels Ausbildungspersonals, Kasernen, Materials, nur ca. 300 000 Mann betragen. Das Material ist schlecht infolge schnell aufgezogener, daher unzuverlässiger Fabrikation und Rohstoffmangels. Z. B. war die Uniformierung der Lörracher Garnison ziemlich schäbig.

Die Stimmung ist trotz des schamlos frisierten Wahlergebnisses außerordentlich gedrückt, besonders wegen des minimalen Verdienstes aller Schichten mit Ausnahme einiger weniger Industrieller so gedrückt, wie noch nie, versichern Reisende. Die Steuerlast wächst immer mehr. Ab 1. VII. hat man uns die vorsintflutliche preußische Urkundensteuer beschert, was allenthalben Begeisterung hervorrief. Die Korruption steigt - aber das ist eigentlich streng genommen, kaum mehr möglich, sie wird nur offenbarer. Neuester Fall: Städt. Fürsorgeamt Lörrach. Dort kamen in den letzten drei Jahren drei Beamte weg, darunter sein sehr guter Leiter, unser früherer Bürochef Böhler, der anstelle von Pfeffer das Rechnungsamts übernehmen mußte, wo er gemäß seiner eigenen Voraussage versagte. Er mußte ersetzt werden, war frei, somit der neue Leiter des Fürsorgeamts, der frühere Sozialdemokrat Andres entbehrlich. Dem hatte man anstelle der drei ausgeschiedenen tüchtigen Beamten zwei unfähige Alt-

kämpfer hingesezt, von denen einer schon zweimal wegen Unterschlagung von Privatfirmen entlassen und bestraft oder amnestiert war. Gelegentlich des Antritts seines Sommerurlaubs macht Andres Abschiedsbesuch bei Boos, der ihm wünscht, er möge sich gut erholen und neu gekräftigt in sein Amt zurückkehren. Als er nach acht Tagen auf sein Büro geht, um Privatpost zu holen, findet er dort eine Verfügung, daß er enthoben sei und Böhler seine Stelle einzunehmen habe. Er erkundigt sich unter der Hand nach den Vorwürfen, die von den Nazi in der Stadt gegen ihn ausgestreut werden, Unterschlagung von Geld und Akten und stellt dann den Herrn Bürgermeister. Warum er ihm nie etwas gesagt, sogar gesunde Rückkehr ins Amt gewünscht habe? Antwort: vertraulicher vor seinem Urlaub gefaßter Stadtratsbeschuß! – Was ihm eigentlich vorgeworfen werde? – Er habe die Unterschlagungen von Ritter aus für das Fürsorgeamt eingezogenen Beträgen geduldet! – Ob er darüber dem Herrn Bürgermeister nicht zwei- oder dreimal Meldung erstattet habe und um sein Eingreifen gebeten habe, das nie erfolgt sei? – Außerdem müsse er Akten unterschlagen haben, die bei der – in Abwesenheit von Andres durchgeführten – Revision nicht auffindbar gewesen seien. Schließlich seien unberechtigterweise in den und den Fällen Unterstützungen ausbezahlt worden, in den und den Fällen die Beitreibung früher bezahlter Unterstützung gegen zahlungsfähig gewordene Empfänger unterblieben. – Herr Bürgermeister, habe ich nicht jeden einzelnen der aufgeführten Fälle mit Ihnen durchgesprochen, bevor etwas geschah oder unterblieb? – Jawohl, aber wissen Sie, die Untersuchung muß auch durchgeführt werden, damit ich meinem Nachfolger gegenüber gedeckt bin, wenn ich über kurz oder lang in den Parteidienst zurückkehre! – Führerprinzip! Die Stadt, d. h. wir werden eine weitere unnötige Pension bezahlen dürfen! Persönlich haben wir z. Zt. keine politischen Schwierigkeiten.

* * * * *

Stein, 30. VIII. 36

Es wird Zeit, daß ich diesen Brief abschließe, denn morgen sind die schönen Tage von Aranjuez vorüber und ich muß wieder in die Lörracher Tretmühle zurück, die Peter am nächsten Samstag zwecks achtwöchentlicher militärischer Übung verläßt. Heute früh war ich in Säckingen in der Kirche, wo für den nächsten Sonntag ein Kampfgottesdienst für christlichen Glauben und Sitten angekündigt wurde, in dem vermutlich der Kampfaufruf der Bekenntniskirche, der, wie Ihr aus der Basler wissen werdet, in Norddeutschland vor 8 Tagen bekannt gegeben wurde, verlesen wird.

* * * * *

Zum Schluß noch ein paar Witze:

Der Völkerbund hat beschlossen, daß wir Kolonien bekommen sollen: Die Sahara, damit wir genügend Sand haben, um ihn allen Volksgenossen in die Augen zu streuen und den Nordpol, damit wir auch im Sommer fürs Winterhilfswerk sammeln können.

Es kam eine neue Sintflut über Europa. Als sich die Wasser verlaufen hatten, konnte man die Grenzen der Länder nicht mehr feststellen, nur, wo Deutschland

gewesen war, sah man ganz genau – an den vielen leeren Sammelbüchsen, die umher lagen.

Hauptlehrer Ruch hat neulich bei Kirchen den Urnazi aus der jüngeren Steinzeit ausgegraben, kenntlich an einer über die Brust geschnallten leeren Sammelbüchse.

Göhring kommt zu Hitler: „Die Geburtenkurve des deutschen Volkes ist erneut in bedenklichem Rückgang. Es gibt nur ein Mittel, um das Volk in dieser Richtung wieder hoch zu reißen, das wäre, wenn Du, lieber Adolf, auch dieses große Opfer bringen, heiraten und in der Kindererzeugung mit gutem Beispiel vorangehen würdest.“ „Mein lieber Herrmann, meine Braut ist im Himmel!“ „Ist das Dein Ernst?“ (Röhm)

In einer Fabrik ist verschiedenes in letzter Zeit schiefgegangen, der Direktor sehr nervös. Eines Morgens ist sein in der Fabrik gehaltener Lieblingshund tot. Das Personal hat Angst, wer es ihm mitteilt, werde totgeschlagen oder rausgeschmissen. Gegen 5 RM übernimmt der jüngste Lehrling die Aufgabe, geht hinter dem Direktor ins Zimmer, kommt nach 2 Minuten strahlend mit einem Zwanzigmarkschein in der Hand heraus. Die anderen: „Na, wie ist's gegangen, Du hast ihm wohl noch gar nichts gesagt?“ Doch, ich kam hinein und sagte: „Heil Hitler, Herr Direktor, jetzt ist der Hund auch verreckt“, „Was, das ist doch Unsinn, das ist doch nicht wahr?“ „Doch das ist so, Herr Direktor!“, „Ja sowas, das ist wahr? Das ist ja großartig, hier hast Du 20 Mark für diese schöne Nachricht.“

Sonst gibt's nicht viel neue Witze. Der Humor geht immer mehr flöten, darum Schluß.

* * * * *

Lörrach, den 1. I. 38

Liebe Mutter,
lieber Bruder,

für Eure lieben Briefe zu Weihnachten und Neujahr danke ich Euch recht herzlich.

Puzzi ist „sujet mixte“, d. h. Argentinierin und Deutsche, da die deutsche Staatsangehörigkeit nur verliert, wer eine Fremde auf seinen Antrag nicht, wie Puzzi . . . kraft Gesetzes erwirbt. Sie wird also in deutschen Schulen als „deutsche Nichtarierin“ behandelt werden auch in Landerziehungsheimen, die ja heute auch stark unter staatlichem Einfluß stehen. Ein schweizerischer Internataufenthalt könnte von Deutschland aus nicht finanziert werden.

* * * * *

Lörrach, den 21. XI. 38

Lieber Hanns,
liebe Husche,

am 24. fährt die Cap Arcona und soll Euch diese Weihnachts- und Neujahrswünsche noch bringen. Meine Briefe an Euch sind in der letzten Zeit noch spärlicher geworden als früher schon. Sogar zum Geburtstag der

kleinen Amei habe ich zu schreiben vergessen. Trotzdem sind wir in Gedanken viel bei Euch und wünschen oft auch körperlich bei Euch zu sein. Wir wünschen Euch ein recht schönes, fröhliches und sorgenfreies Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr, das Euch wieder ein kleines Stück vorwärts bringt. Dasselbe wünschen wir uns selbst auch; es bräuchte uns nicht einmal besser zu gehen, aber man müßte endlich das Gefühl haben, daß er einmal erreichte Standard sich auch wirklich stabilisiert und hier sind wir einigermaßen skeptisch. Die allgemeine politische Lage ist gespannt und man weiß nicht wann und von welcher Stelle die Gegensätze aufeinander prallen. Ende September war hier das Kriegsgeschrei groß. Ich habe nie daran geglaubt, auch nicht, als ich für 10 Tage eingezogen wurde, aber ich hatte auf dem Büro und in der Familie alles vorbereitet für den Kriegsfall.

Über meine Kriegsabsenteeur wird Euch vermutlich Mama schon in großen Zügen berichtet haben. Die Einberufungsorder bekam ich Mittwochabend um zehn Uhr, um zwölf Uhr fuhr ich nach Steinen, lag dort bis am nächsten Mittwoch auf Stroh, dann zogen wir nach Brombach, wo wir Betten bekamen. Am Freitag machten wir einen „Bademarsch“ nach Lörrach und am Samstag wurde ich entlassen.

* * * * *

Stein/Aargau, 26. XI. 38

Lieber Bruder,

seit heute morgen bin ich schon ein paar Tage hier zu Ausspannen bei Onkel Gustis⁴⁶. Ich bin mit den Nerven ziemlich drunten, besonders infolge des Judenpogroms; es rächt sich aber auch, daß ich seit Jahren nicht recht ausspannen konnte.

Den Aufenthalt hier möchte ich benutzen um einen Brief zu schreiben, der nicht durch die Zensur geht.

Das Bild, das sich allmählich im deutschen Volk festigt, ist das, daß wir von einem genialen Wahnsinnigen regiert werden, der mit den Radikalinskis Himmler und Ribbentrop den Krieg will. Häufig hört man die Ansicht, das Judenpogrom sei als Mittel gedacht, um die öffentliche Meinung des Auslands zu diesem Zweck gegen uns aufzureizen.

Die Stimmung war schon im September alles andere als begeistert. Das Verständnis für das Bestreben, den 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Studentendeutschen, die zweifellos seit 20 Jahren von den Tschechen unterdrückt und ausgesaugt worden sind, den Anschluß an Deutschland zu ermöglichen, war gering. Was war vor 20 Jahren, wo alles hoffnungslos war, in der Studentenschaft für ein nationaler Wille! Wie meldeten sich die Freiwilligen nach Oberschlesien usw. Nichts von alledem! Das Volk ist gewohnt zu warten, bis es gerufen wird und dann schweigend und schwunglos das zu tun, was von ihm verlangt wird – ein Sklavenvolk! So war es natürlich auch bei der Landwehr, wenn sich auch niemand getraute, zu politisieren. Viel böses Blut macht es, daß die viel jüngeren unausgebildeten Jahrgänge und die SS-Leute der Kriegsjahrgänge (bestimmt zum Polizeidienst im Innern im Kriegsfall) zu Hause blieben. Bei Ausmärschen erscholl, sobald ein jüngerer Bauer auf seinem Leiter- oder Mistwagen daherkam, aus der Kolonne der Ruf: „Ach, Altkämpfer! Heil, Hitler, Altkämpfer!“ Auch die mangelhafte Organisation trug nicht zur Hebung

der Stimmung bei. – Auch die Gebildeten – Verzeihung, in der geltenden Terminologie heißt das: Das Bildungspack – bei denen Verständnis für den Anschlußwunsch der Sudetendeutschen da war, begriffen nicht die Verschlimmerung der Leiden dieser Menschen durch deutsche Provokationen und den Krach von Godesberg wegen der Räumungstermine (wobei allerdings nicht ganz klar ist, ob damals nicht noch weitere Gebiete als die jetzt abgetretenen verlangt wurden). Man empfand die Haltung Hitlers als den Versuch, *coute que coute* den Krieg zu entfesseln. Ich habe nie geglaubt, daß es jetzt so weit kommt und deshalb auch nicht die obigen Hypothesen, aber nachträglich hört man jetzt sehr viele Details und Urteile aus maßgebenden Kreisen, die sie wahrscheinlich machen. Es heißt auch Hitler empfinde – wohl als einziger – das Ergebnis von München als eine Niederlage und das Judenpogrom sei die psychologische Reaktion auf diese Niederlage. Daß letzteres von oben gewollt und organisiert war, steht außer Zweifel. Für alle Synagogen, die wegen Feuergefahr für die Nachbarhäuser nicht angezündet werden konnten, waren 24 Stunden vorher Sprengkapseln verteilt worden. Die kochende Volksseele wußte ganz genau, welche Juden Ausländer waren und hörte wie auf Kommando vor deren Schaufenstern auf zu kochen. Am 12. XI.⁴⁷ morgens punkt 2 Uhr ging die Sache in allen Großstädten los. Die Synagogen wurden abgebrannt oder gesprengt, die Läden und größtenteils auch die Privatwohnungen in viehischer Weise zerstört und verwüstet und geplündert. Viele Juden sind dabei getötet worden, noch mehr haben Selbstmord begangen – in Frankfurt über 100, davon haben sich ca. 20 von der Galerie der Festhalle herabgestürzt, in die die männlichen Juden zwecks Weitertransports nach Dachau zusammengetrieben waren (Bericht von Mama, die damals in Frankfurt war). „In einem Land, in dem jedes Stückchen Staniolpapier sorgfältig gesammelt wird“, (Oeri in den Basler Nachrichten!) wurden die Fensterscheiben jüdischer Häuser bis in den 4. Stock zerstrümmert, im Bankhaus Veit & Hamburger in Karlsruhe vor kurzem aus England importierte, mit schweren Devisen bezahlte Buchungsmaschinen zerstört, der Inhalt von Ladengeschäften auf der Straße verbrannt. Ausgeführt wurde alles größtenteils vom kommandierten SA, SS, Arbeitsdienst, HJ in Zivil; in Kirchen⁴⁸ sollen, da sich sonst niemand bereitfand, die Schulkinder zum Anzünden der Synagoge geschickt worden sein, die übrigen Unternehmungen wurden von Haltingen aus erledigt, einer meiner Mandanten, (der, wegen dessen ich das letzte Mal im Stürmer⁴⁹ stand) wurde unter der Drohung, er und seine Frau würden erschossen, seine beiden Töchter verhaftet, wenn er nicht rariere, ein Verzicht auf eine Forderung von ca. 6000 RMK gegen einen Schuldschein von 2000 RMK abgepreßt – in Lörrach konnten sie die Synagoge nicht anzünden, weil sie mitten in den Häusern steht und nicht sprengen, weil ein hoher Mast mit elektrischen Leitungen drauf steht. Es wurde deswegen nur kaputtgeschlagen, was möglich war. Die Kolonne stand unter Führung von St. Tröndle und Karl Glünkin. Und hier das zur Tragödie gehörige Satyrspiel: Die zwei stellten eine ernsthafte Untersuchung darüber an, wo denn das goldene Kalb hingekommen sei, das doch in jeder Synagoge sein müsse!

Daß alle männlichen Juden über 60 Jahre verhaftet und in Dachau sind, wo es ihnen übrigens erträglich gehen soll, werdet Ihr wissen, d. h. Dachau ist für Süddeutschland, Weimar, für Mitteldeutschland, Oranienburg und Buchenwalde für Norddeutschland zuständig. Der alte Moritz Bloch feierte am 12. XI. (9. XI.) gerade

die Goldene, sein im Ausland wohnhafter ältester Sohn gleichzeitig die grüne Hochzeit in Lörrach. Beide wurden von der Festtafel weg verhaftet; der alte versuchte noch vergeblich sich zu erhängen. Natürlich haben die Frauen mich teils direkt, teils indirekt um Rat gefragt, wie die Freilassung der Männer erwirkt, wie ihre Auswanderung ermöglicht werden kann. Dabei muß ich außerordentlich vorsichtig sein, weil ich z. Zt. drei Schweinereien, davon eine „wegen Vertretung zahlreicher Juden“ – vor dem nationalsozialistischen Rechtswahrbund anhängig habe. Ich habe die Leute alle an den Kollegen Ludwig Haas⁵⁰, Basel, dirigiert, der ja früher in Lörrach Anwalt war und sich jetzt von den Leuten selber Vollmacht zu ihrer Vertretung vor den ausländischen Behörden und Konsulaten, und von ihren ausländischen Verwandten Vollmacht zur Vertretung vor den deutschen Behörden geben läßt. Ich bin durch die 10-tägige Einberufung und die nachfolgende Auarbeit sowieso überanstrengt und durch die Judensachen jetzt mit den Nerven völlig auf dem Hund. Deswegen bin ich heute morgen auch ein paar Tage zur Erholung hierher gefahren. Am Dienstag muß ich aber sowieso nach Freiburg zum Landgericht; ob ich dann noch einmal bis Mittwochabend hierher komme, ist fraglich, denn am Freitagmorgen muß ich nach Stuttgart fahren – vor einer Viertelstunde hat mich nun Onkel Reinhard von Lörrach antelephoniert, ich solle am Montag zu einer Schlußbesprechung mit dem Finanzamt in der Sanierungssache Vortisch nach Lörrach kommen. Ich habe ihm aber abgesagt. Letzten Endes habe ich ja auch noch einen Anspruch auf Erholung.

Rechtspflege in einem Land wie unserem ist Humbug. Wenn ich eine einigermaßen mich und meine Familie ernährende Existenz im Ausland finde, haue ich ab. Das sympathischste unserer Luftschlösser ist eine Pension an der Westküste Schwedens oder noch besser Kanadas, denn Mitteleuropa, vielleicht Europa überhaupt wird bei nächster passender Gelegenheit doch zum Teufel gehen. Der eventuell notwendig werdende Aufbau einer Existenz als Berater in deutschen Rechtsangelegenheiten in Basel könnte nur als Zwischenlösung gewertet werden, zwecks Erwerb von Barmitteln, denn aus Deutschland kann ich ja außer Kleidung und Möbeln nur 10 RMK in Devisen für jedes Familienangehörige mitnehmen. Verlockend ist das Leben in der Schweiz für Deutsche heute auch nicht. Sie werden auch gesellschaftlich boykottiert. Der Export ist wie abgeschnitten; seit 12. XI. traut sich kein Reisender mit deutschen Waren mehr auf Tour zu gehen. Die Deutschen im Ausland werden mit der Zeit so behandelt werden, wie die Juden in Deutschland (vor der Nürnberger Gesetzgebung). Ihr werdet ja jedenfalls auch Euren Teil davon jetzt schon spüren und in Zukunft noch mehr zu verspüren bekommen. Aber trotz allem, Ihr könnt wenigstens noch einen Sinn in Eurer Arbeit sehen, Freude an ihr und ihrem Ergebnis haben. Das können wir nicht mehr. Wir geben unser Geld aus, wie wir's verdienen. Was man zurücklegt, holt doch der Staat. Es reut einem fast, zu Weihnachten ein Möbelstück anzuschaffen – bis Ostern macht vielleicht die SS oder die französischen Schwarzen Kleinholz davon. Materiell ist es mir dieses Jahr gut gegangen – noch erheblich besser als letztes Jahr. Vielleicht daß nächstes Jahr infolge Wegfalls der Judenmandate ein kleiner Rückschlag kommt. Daß ich politische Schwierigkeiten bekomme, die sich beruflich erheblich auswirken, glaube ich nicht, trotz aller Scharmützel. Meine Hauptsorge ist, den unglückseligen Hoff⁵¹ endlich loszubekommen. Er soll auf 1. XII. 38 gehen. Dann will ich nach Klärung der

gegenwärtigen Reibereien einen Juristen oder eine Juristin engagieren und sobald er oder sie eingearbeitet ist, mit Volldampf hinter mein deutsch-schweizerisches Vollstreckungsrecht gehen, das für mich wieder ein Mittel zum Ankerwerfen in der Schweiz werden soll.

So nun habt Ihr einen ungeschminkten Bericht über die letzten Vorkommnisse in Deutschland, meine Sorgen und Zukunftspläne, verbrennt ihn, wenn Ihr in gelesen habt. Wenn er von einem Dienstmädchen gelesen wird und diese sofort oder bei einer späteren Einnahme durch die Gestapo Meldung erstattet (alle aus der Schweiz zurückwandernden Mädchen werden eingehend insbesondere über Einstellung und Gespräche ihrer Herrschaften und der diese besuchenden Personen ausgefragt) kann ich ins Loch oder Konzertlager⁵² kommen. Ich hoffe, daß er so spät ankommt, daß er Euch die Weihnachts- und Neujahrstage nicht mehr verdirbt und bin mit herzlichen Grüßen an Dich und Husche Dein treuer Bruder

Friedrich

* * * * *

Schuls, den 19. VIII. 39

Liebe Husche,
lieber Hanns,

mein Versprechen, Euch endlich wieder einmal zu schreiben und zwar unzensiert, will ich heute wahrmachen.

Viel Tatsächliches will ich Euch nicht berichten, außer über die letzten 14 Tage, denn vor diesem Brief wird ja Peter bei Euch sein und Euch über uns alle ausführlich erzählen.

Der Abschied von Peter⁵³ war für uns alle sehr bitter, ganz besonders natürlich für Mama. Aber auch ich wäre natürlich an seiner Stelle nur noch unter dem Zwang der Not nach Deutschland zurück und habe ihm daher nicht abgeraten, nach Argentinien zu gehen, obgleich dort für ihn ein Gutteil seiner juristisch, theoretischen und praktischen (Handelskammer-) Ausbildung wertlos ist. Wir hoffen alle von ganzem Herzen, daß ihm drüben endlich das Glück blühe. Vielleicht hat er gerade noch rechtzeitig Europa verlassen, um nicht persönlich in einen neuen Weltbrand gezogen zu werden und ich bange darum, daß er und Killi⁵⁴ wenigstens die südamerikanischen Küstengewässer erreichen, bevor das Unwetter losbricht.

Ich kann es zwar immer noch nicht recht glauben, daß unsere Regierung den verbrecherischen Willen hat, diesen neuen Weltkrieg vom Zaun zu brechen oder zu provozieren, in dem wir nur alles zu verlieren haben, nicht etwa, weil ich ihr die dazu erforderliche Gesinnung nicht zutraue, von deren Vorhandensein bin ich voll überzeugt, sondern weil ich sie nicht für so dumm halte. Diese Niederlage Deutschlands wäre grauenhaft, grauenhafter allerdings vielleicht noch ein Sieg. Das denken zu müssen bei diesem Konflikt mit den Polen, die ja wirklich vor 20 Jahren die Fetzen aus dem blutenden Leib Deutschlands gerissen haben und gegen die ich selbst damals noch beim Grenzschutz Ost gelegen habe, beelendet mich tief. Ich habe hier das Buch von Hermann Rauschnig „Die Revolution des Nihilismus“ gelesen, das den Nazi-Brüdern die Maske vom Gesicht reißt, wie kein anderes und geradezu furchtbare

Ausblicke eröffnet, aber leider sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Z. Zt. liest es Herr Garnier⁵⁵, dann bekommt es Herr Hopf⁵⁶ vom (2) Dienstagabendstammisch (Peter weiß!) – Das Ausleihen an sie ist zwar Hochverrat und wird mit Zuchthaus von nicht unter einem Jahr bestraft –, dann schicke ich es Euch, was ebenfalls Hochverrat ist (Abs: Dr. Ludwig Haas, Basel, Hammerstr.). Rauschning, der frühere Senatspräsident von Danzig muß ein hochgebildeter Mann von großem politischem Verständnis sein.

Seit 14 Tagen mache ich jetzt Kur hier und muß sie noch eine Woche fortsetzen. Sie bekommt mir nicht schlecht, doch bin ich die große Schlappeheit und andererseits Erregbarkeit und Depression, die sich bei mir im letzten Jahr stark bemerkbar machten, noch nicht los. Die Eingriffe auf allen Lebensgebieten sind auch nicht dazu angetan. Nach den beruflich und privat (Abreise Peters) ziemlich tumultuösen letzten Wochen bin ich zwei bis drei Wochen später als ursprünglich vorgesehen, am 3. VIII. hier angekommen und sollte 6 Wochen ganz aussetzen. Daß während dieser Zeit unter der Aufsicht von Frau Rechtsanwältin Emele (die zwar, wie sich immer mehr herausstellt, nicht sehr fähig ist, die ich aber immer noch für sehr fleißig und zuverlässig halte) auf dem Büro nichts Dummes passiert, glaube ich ja. Aber vor einer Woche bekam ich die Nachricht, daß Kapp⁵⁷ mit Nierenkoliken im Bett liegt, eine sehr ernste Nierenblutung gehabt habe und jedenfalls auf längere Zeit hinaus nicht voll arbeitsfähig ist. Und vorgestern bekomme ich den Gestellungsbeehl zu einem dreiwöchentlichen Führerlehrgang auf dem Heuberg auf 17. IX. 39, also kurz nach dem in Aussicht genommenen Rückkunftstag. Eine heitere Angelegenheit, nachdem ich alle möglichen Termine, Fristen, Besprechungen auf Ende September, Anfang Oktober legen ließ und außerdem natürlich viele andere Sachen dann endlich weiter bearbeitet werden sollten. Wäre ich nur jetzt vor einem Jahr zu dem nur zweiwöchentlichen Führerlehrgang gegangen, von dem ich mich zurückstellen ließ, weil Rechtsanwältin Schmidt, der in derselben Lage war, behauptete, er brauche nicht nachgeholt werden. Ich habe ein Rückstellungsgesuch gemacht, habe aber wenig Hoffnung durchzukommen und muß dann meine teuer erkaufte Ferien jedenfalls vorzeitig abbrechen, um vorher noch das Dringlichste weg zu arbeiten. Wie das werden soll, wenn Kapp dringend Erholungsurlaub braucht oder sonst ausfällt, ist vorläufig unklar.

Von Mama habe ich guten Bericht aus . . . Wald. Sie hat nach den Aufregungen und der seelischen Beanspruchung der letzten Woche eine Erholung dringend nötig. Dagegen schreibt mir Ethel ziemlich bedenklich über das Befinden meiner Schwiegereltern. Mein dreiundachtzigjähriger Schwiegervater leidet in letzter Zeit wieder stärker unter Asthma und Wasser und meine Schwiegermutter⁵⁸ hatte neulich einen Schwächeanfall mit nachfolgendem starken Kopfweh, so daß Ethel befürchtet, daß es ein leichter Schlaganfall gewesen sei. Es ist eben für die 68-jährige Frau zuviel, den ganzen Haushalt größtenteils ganz allein, zeitweise mit einer Stundenfrau, zu schaffen. Die Masern haben jetzt auch Annemarie und Frieder überstanden.

Sehr leid hat es uns getan, daß durch diese Masern unsere Kinder zuletzt gar nicht mehr mit Killi zusammen sein konnten und diese auch nur noch sehr kurz in Lörrach sein konnte. Die Kinder haben sich sehr gut miteinander verstanden und auch wir hatten Killi sehr ins Herz geschlossen. Andererseits denke ich eigentlich fast jedes Mal, wenn ich eine Zeitung aufschlage, wie gut es ist, daß sie jetzt bald drüben ist in der neuen Welt.

Seit ich hier bin sind mehrere Trauernachrichten eingelaufen. Karl Asal, Ingenieur Schlaefli aus Winterthur, der an der Hochzeit von Margrit war, ein Bruder von Rechtsanwältin Grimm, Albert Scholl. Letzterer fuhr, weil ein Rad an seinem Auto blockiert war, in einen Graben, stieß auf eine darüberführende Brücke auf und schlug sich den Schädel ein.

Hier ist die Landschaft und vor allem die Ruhe herrlich. Bis jetzt sind allein hier aufgrund des von mir in Zürich entdeckten Bäderabkommens 8 Personen aus Lörrach und Umgebung eingelaufen, Spediteur Helmut mit Verhältnis, Hopf aus Brombach, Garnier mit Frau und Tochter, Frau Helfmann. Dadurch habe ich jetzt auch ein wenig Anschluß, Abwechslung und Ansprache. Denn mit den Schweizern im Hotel bin ich nach einigen kläglich gescheiterten Jaß-Versuchen nicht recht warm geworden und mit unbekanntem Deutschen vermeidet man eben aus bekannten Gründen im Zeichen der Volksgemeinschaft jede Berührung. Morgens trinke ich um $\frac{1}{2}$ 8 jeden Tag $2\frac{1}{2}$ Glas Salzwasser mit Kohlensäure, abends ein Glas Sauerling. Jeden zweiten Tag bekomme ich Massagen und ein kohlsaures Bad. Verpflegung: salz- fett- kohlenhydratarm, viel zähes Fleisch und durchs Wasser gezeogenes Gemüse. Viel spazieren gehen soll ich, kann aber z. Zt. nicht wegen Sehnen-scheidenentzündung. Dieser und dem schlechten Wetter, das heute herrscht, verdankt Ihr diesen Brief. Sonst war das Wetter bis jetzt gut. Morgen wollen wir eine Autotour nach Meran machen und womöglich persönliche Eindrücke über die schamlose Evakuierung der Südtiroler sammeln. Es ist $\frac{1}{2}$ 6, ich muß zur Trinkhalle und will darum schließen.

* * * * *

Schuls, 27. VIII. 39

Liebe Brüder,

Gott sei Dank, daß Du, lieber Peter und Killi, die südamerikanische Küste gewonnen habt, wahrscheinlich sogar unbehellig nach Buenos Aires gelangt seid, bevor der Kladderadatsch hier losgeht!

Vorgestern abend sei ein Polyp in meiner Wohnung gewesen und auf die Auskunft, ich sei verreist, befriedigt abgezogen. Gestern Mittag hat Kapp erfahren, daß mein Verein⁵⁹ bereits in Eimeldungen sitze. Heut hat er mir telephonierte, was er tun soll und ich habe ihm gesagt, er soll morgen beim Wehrmeldeamt anfragen, ob ich kommen soll. Wenn er mir vor 9.00 Uhr telephonierte, kann ich 9.25 Uhr abfahren. Den Koffer lasse ich hier; er steht mir hier besser als in Lörrach, wo man nicht weiß, wann und von welchen Schwarzen er ausgeräumt wird. Ich weiß auch nicht, ob er nach Lörrach käme, denn heute nacht 22.00 Uhr erlischt jeder Anspruch der Zivilbevölkerung auf Bahnbeförderung. Übermorgen bin ich vielleicht schon in den Bunkern am Rhein.

Drum will ich Euch heute noch schreiben. Ob ich lebendig und wie ich aus diesem Krieg, der fast unausweichlich bevorzustehen scheint, herauskomme, weiß ich nicht. Deshalb möchte ich Euch herzlich bitten, daß Ihr, wenn ich nicht mehr in der Lage sein sollte, (denn mit vollem Verlust der Lebens- und Invaliditätsversicherung muß ich rechnen) Mama, Ethel und meine Kinder vor der äußersten Not beschützt, soweit das nötig und für Euch möglich ist. Ich weiß, daß Ihr das auch ohne diese Bitte tun würdet – aber ich wollte sie doch aussprechen und Euch sagen, welch ein Trost mir diese

Gewißheit ist und wie dankbar ich Euch bin dafür, daß Ihr mein Gefühl herzlicher brüderlicher Verbundenheit so stark erwidert, daß ich diese Sicherheit haben kann. Mama ist immer noch in Dresden, Ethel mit den Kindern in Eßlingen (sie wollte letzte Nacht mit Gerda nach Lörrach fahren und morgen hierher zu mir, hat es aber glücklicherweise unterlassen). Onkel Hermanns wollten morgen zurückkommen, Onkel Reinhard's in die Ferien fahren. – Kapp wird die Stellung halten, den . . . Bureaubetrieb, dem er vorzustehen hat, in unser Bureau nehmen, wenn evakuiert wird, seine Möbel zu uns stellen und in die Wohnung ziehen, so daß immer jemand bei Wohnung und Bureau ist.

Daß Deutschland diesen von Hitler verbrecherisch angezettelten Krieg gewinnt, ist sehr unwahrscheinlich, man darf es ja kaum hoffen, denn die grundsatzlose Tyrannei nach einem gewonnenen Krieg würde entsetzlich. Entsetzlich wird unser Los aber auch, wenn wir ein neues schlimmeres Versailles bekommen. Denn daß die vernünftigen Kräfte im Fall des Siegs der anderen Völker bei diesen Meister werden, ist auch kaum anzunehmen. So oder so besteht die dringende Gefahr der Bolschewisierung, die Hitler von jeher als Folge eines Arrangements mit Rußland an die Wand gemalt hat. Die Grundsatzlosigkeit, die Ziele und Methoden der deutschen Politik sind von Rauschning in seinem Buch „Die Revolution des Nihilismus“ so klar herausgestellt, auch die innere und äußere Gleichschaltung mit Rußland als ultima ratio bestimmt vorausgesagt, daß einen schaudert. Das Buch geht Euch demnächst zu.

Schnellzug, Schuls/Samadn 28. VIII. 39

Heute, 15.00 Uhr Telephongespräch mit Büro. Wehrmeldeamt läßt sagen, ich soll sofort kommen. 15.30 Uhr Abfahrt. Daß Abfahrt so schnell möglich, weiß niemand. Heute Abend 23.00 Uhr Basel, übernachtete bei Klotzsch⁶⁰, wo mich morgen früh 9.00 Uhr Kapp besucht. Im Lauf des Vormittags Wehrmeldeamt, Frühnachmittag Einkleidung, dann zur Truppe. Es laufen hier die wildesten Gerüchte, auf Hitler sei ein Attentatsversuch gemacht, 40 Personen seien erschossen. Andererseits ist der Verhandlungsfaden noch nicht abgerissen. Hier in Graubünden hat man vor allem Angst vor einer Grenzverletzung durch die Franzosen, die unter u. U. über den Gotthardt in Italien einfallen wollen.

Falls wir uns nicht mehr sehen, liebe Brüder, sage ich Euch ein herzliches Lebewohl und wünsche Euch recht viel Glück auf Euerm ferneren Lebensweg. Mein heißer Wunsch ist es, daß wir uns alle gesund und glücklich wiedersehen.

Mit herzlichen Grüßen und innigem Kuß Euch, Husche und den Kindern Euer treuer Bruder

Friedrich

Im Feld, den 6. X. 39

Liebe Husche,
lieber Bruder,

jetzt ist es schon über 6 Wochen her, daß ich eingedrückt bin, und wir alten Soldaten haben uns in das Feldleben wieder so ziemlich hineingefunden, wobei

allerdings zu bedenken ist, daß Versorgung und Verpflegung, auch die Unterkunft besser ist, als im Feld im letzten Weltkriegsjahr. Ich sitze hier unter einem Dachpappendach, das den strömenden Regen abhält, vor unserer Unterkunft. Die Zugführer sind weg, um die Führerrede irgendwo im Radio zu hören. Der erhebliche Papierkrieg, dessen Bewältigung für unsere Einheit mir grobenteils obliegt, ruht, und so habe ich jetzt Zeit, Euch einmal zu schreiben. Die Nachricht von Estes⁶¹ Tod werdet Ihr wohl vor diesem Brief erhalten. Für meinen alten Schwiegervater ist das furchtbar. Auch mich hat es schwer getroffen. Kapp hat es verstanden, eine direkte Telefonverbindung von Lörrach, wo Ethel war, um verschiedenes nach Eßlingen zu schaffen, in meine Stellung herzustellen. Ich bekam Urlaub, konnte am Sonntagmorgen Ethel unterwegs treffen und mit ihr nach Eßlingen fahren. Am Dienstagmorgen nach dem militärischen Begräbnis in der Familiengruft in Ludwigsburg mußte ich wieder hierher zurückfahren. Es ist ein Glück, daß Ethel jetzt bei den beiden alten Leuten in Eßlingen bleiben kann. Gerda geht in Eßlingen zur Schule mit manchen anderen Kindern aus den westlichen Grenzbezirken. Sie sei aber ziemlich teilnahmslos. Kein Wunder, bei den Verhältnissen. Annemarie und Frieder sind für einige Zeit nach Uthingen zu Mama und Magda⁶², bei der z. Zt. auch Weilands⁶³ auf Besuch sind. Bei allem Leid war es mir doch eine große Freude, Mama und die Kinder, die ich seit Anfang August nicht mehr gesehen hatte, in Eßlingen zu sehen. Von mir selbst ist nicht viel Neues zu berichten, was ich einem Brief anvertrauen könnte, der über das von England beherrschte Meer geht. Ich fühle mich wohl hier. Die Kameradschaft ist sehr gut, – geschossen wird bis jetzt überhaupt nicht –, die Unbequemlichkeiten im Stellungskrieg erträglich, übermäßige Anstrengungen werden von uns bis jetzt nicht verlangt, im Gegenteil, ich wäre froh, wenn ich etwas mehr Bewegung und etwas weniger Schreibung in diesem naßkalten Oktoberwetter hätte.

Im Feld, den 31. I. 40

Mein lieber Bruder!

Zur Vollendung Deines 40. Lebensjahres habe ich Dir am 17. I. geschrieben und den Brief an Tante Mathilde zwecks Weiterleitung geschickt. Von dieser erhielt ich den Umschlag mit einem Zettel der Prüfstelle des Oberkommandos der Wehrmacht, daß der Brief bei Öffnung nicht mehr vorgelegen hat, dieser Tage zurück. Ich komme erst heute wieder dazu, Dir zu schreiben und meine Zeilen werden Dich wohl nun nicht mehr zum 6. III. erreichen. Zur Vollendung Deines 40. Lebensjahres wünsche ich Dir von Herzen Glück. Mögen die kommenden Jahre Dir endlich die Früchte Deiner harten über 17-jährigen Arbeit bringen und mögest Du diese Früchte im glücklichen Familienkreis mit Husche und Deinen heranwachsenden Töchtern genießen können. Deine Yerba- und Orangenbäume werden ja wohl nie in den Himmel wachsen, aber sie werden Dir mit der Zeit doch jene gesicherte und wohlhabende Existenz bieten, wie sie bei uns im von Kriegen und Revolutionen geschüttelten Europa trotz aller Hast und Hetze des Berufs nur noch im Märchen vorkommt. Und Euer einsames ruhiges Leben läßt Euch doch die

Möglichkeit, auch noch ein Kunstwerk oder ein gutes Buch wirklich in sich aufzunehmen und innerlich zu verarbeiten, während wir bei der immensen Beanspruchung von Geist und Nerven durch den Kampf ums Dasein dazu ja kaum mehr in der Lage sind. Der Aufenthalt in Schuls war ja geradezu eine Oase für mich in dieser Beziehung.

Ethel und die Kinder sind seit drei Wochen wieder in Lörrach und Ethel lebt wieder etwas auf, wie mir Mama berichtet, die ebenfalls wieder zu Hause ist. Hoffentlich müssen sie nicht noch einmal weg aufgrund der Anordnung einer Zwangsräumung. Daß wirklich eine Gefahr für sie in Lörrach entstehen könnte, infolge Beschießung oder Bombenabwurf, halte ich persönlich allerdings für sehr unwahrscheinlich. Ethel ist natürlich sehr deprimiert, nervös, abgemagert. Ich habe sie dieser Tage getroffen. Zu dem Kummer über Estes und meines Schwiegervaters Tod⁶⁴ kommt die Sorge um ihre Mutter, die nicht dazu zu bringen war, ihr eiskaltes Haus in Eßlingen zu verlassen und über den Winter nach Lörrach zu kommen, und um Gerda, die sich dort eine eitrige Nierenbeckenentzündung zugezogen hat; sie ist allerdings schon sehr stark gebessert. Ethel leidet auch sehr unter der Trennung von mir und dann machen sich auch immer mehr berufliche und finanzielle Sorgen geltend.

Daß mindestens zu Kriegsbeginn wie vor einem Jahr liebe Freunde ungünstige Aussparungen über mich gemacht haben, wißt Ihr wohl. Unter diesen Umständen muß ich natürlich Wert darauf legen, in „rückwärtige“ Dienste zurückgeführt zu werden, wie das für uns Weltkriegsfrontkämpfer angekündigt ist und zwar möglichst in der Nähe von Lörrach. Ob und wann das sein wird, liegt allerdings noch im Dunkel.

Über irgendwelche militärischen und politischen Dinge schreibe ich grundsätzlich nicht, um diesen Brief keinesfalls für die mögliche Zensur interessant zu machen, die ja auch Briefe mit neutralem Absender öffnet und u. U. dann nicht weiterleitet. Es muß Euch genügen zu wissen, daß ich mich da, wo ich bin, wohlfühle und hoffe Euch nach hoffentlich recht baldigem siegreichen Frieden gesund und froh in der alten Heimat wiederzusehen. So bin ich mit den herzlichsten Grüßen an Euch alle in herzlicher brüderlicher Verbundenheit Dein treuer Bruder

Friedrich

Im Osten, den 15. VIII. 40

Liebe Brüder,

da Ethel z. Zt. nicht zum schreiben an Euch kommt, will ich Euch heute berichten über mein militärisches und berufliches Erleben der letzten Monate, soweit das auf 4 Seiten möglich und so weit es ohne das Interesse des etwaigen englischen Zensors zu erwecken, zweckmäßig ist; über politisches und familiäres seid Ihr ja von Mama orientiert.

Am 15. V. 40 kam ich von Baden-West fort, da das Bataillon zwecks Einsatzes an der Rheinfront in Rastatt zusammengezogen wurde. Dort waren wir nur eine Nacht, dann wichen wir der feindlichen Beschießung aus in ein Waldlager nach Kuppenheim, wo Du lieber Hanns mich s. Zt. an Weihnachten 1918 besucht hast.

Dort wurde ich von der 2. zur 3. Kompanie unseres Bataillons versetzt. Es wurde noch 14 Tage in Reserve exerziert, dann kamen wir auf 1. 6. in die Bunker, vorwärts Rastatt. Bei der Ablösung traf ich erst in jedem Bunker kriegsgediente Kameraden meiner früheren Kompanie, die mit mir – aber zu einer anderen Formation „in rückwärtige Dienste“ versetzt worden waren, sogar zwei Leute aus meinem alten Kompanietrupp. – In der Stellung übte ich ebenfalls wieder meine alte Funktion als Kompanietruppführer aus. I. a. wurde weniger geschossen, als in meiner letzten Stellung im Januar. Dagegen wurden mehrere Spähtrupps über den Rhein vorgetrieben, als die Front Mitte Juni unruhiger wurde. Am 16. VI. verließen wir die Stellung, wurden zunächst mit der Bahn nach Lahr transportiert, wo ich Keller's besuchte, die grüßen lassen und überschritten am 20. VI. den Rhein, wo die Franzosen ihre Stellungen schon Tage vorher geräumt hatten. Wir marschierten dann gegen die Vogesen „sammelten“ noch zwei Tage lang versprengte Franzosen fast ohne Schuß und spielten in den folgenden Tagen Verkehrspolizei für die nach der Kapitulation gehorsam und ohne besondere Bewachung von den Vogesen herab in die Gefangenenlager flutenden französischen Gefangenen. Dann lagen wir arbeitslos in verschiedenen Orten des Elsasses und lebten bei den billigen Preisen „wie Gott in Frankreich“. Die älteren unter uns mit Familien und Betrieb sehnten sich natürlich nach einer praktischen Aufgabe, die einem das Gefühl gibt, daß und warum man noch benötigt wird. Und ich war deswegen ganz befriedigt, als wir vor 10 Tagen hierher nach Polen kamen. Auf der Herfahrt kamen wir durch Lissa, in dessen Nähe bei ... ich im Jahr 1919 beim Grenzschutz/Ost gegen die Polen in Stellung gelegen habe. Leider besteht unsere Aufgabe aber auch hier anscheinend vorläufig nur darin, die Bevölkerung durch unser Entsetzen verbreitendes Dasein im Zaum zu halten.

Euer treuer Bruder

Friedrich

Anmerkungen

- 1 Dies ist der erste und mit Ausnahme des Briefs v. 3. 12. 33 einzige Brief mit politischem Inhalt, der in Lörrach geschrieben und abgesandt wurde; alle folgenden sind in der Schweiz geschrieben und abgesandt. Am 23. 3. 1933 – einen Tag nach diesem Brief wurde das Ermächtigungsgesetz vom Reichstag angenommen. Knapp zwei Monate später war der Druck schon so massiv, daß eine schriftliche Meinungsäußerung nicht mehr vom Inland aus ohne Gefährdung möglich schien.
- 2 Fa. Christian Vortisch, Tumringer Straße 175, gegründet 1846, Neubau von 1903 wurde vom Friedrich Vortisch-Großmann (1871–1935), Reinhard Vortisch-Stöcker und später von Friedrich Vortisch – von Perglas (1899 bis 1991), von 1935–1958 bewohnt.
- 3 27. Februar 1933.
- 4 Kurt von Schleicher (1882 – 30. 6. 1934), ermordet anlässlich des sogenannten Röhmputsches, Reichskanzler v. 2. 12. 1932–28. 1. 1933.
- 5 Kaiser Wilhelm II.
- 6 Siehe 1.

- 7 Peter Vortisch, 1905–1992, Bruder von Friedrich Vortisch, Dipl. Kaufmann, Assesor. Nach Verweigerung der Zulassung zur Anwaltschaft 1939 nach Argentinien ausgewandert.
- 8 Reinhard Vortisch-Stöcker und Hermann Vortisch-Oertly, Bruder von Friedrich Vortisch-Großmann, Mitinhaber der Fa. Christian Vortisch.
- 9 Daubmann, Nationaler Hochstapler, der als letzter Rückkehrer aus dem 1. Weltkrieg gefeiert wurde: „Der Daubmann kommt“.
- 10 Demmler, Max, 1898–1986, Freund der Brüder Hanns und Friedrich Vortisch (siehe Unser Lörrach 1986).
- 11 Hermann Burte (Strübe), Maler, Schriftsteller, 1879–1960, schillernde Figur im konservativen Lager, der sich schließlich opportunistisch dem Regime gänzlich anpasste und zum aktiven Propagandisten des Nationalsozialismus wurde.
- 12 Koch, Hans, Dpl. Ing., Lörrach, Basler Straße und Dr. Karl Friedrich Rieber-de Roche (1903 bis 1980), später Kulturreferent der Stadt Lörrach, Gründer des Motettenchors.
- 13 Oeri, Albert, Chefredakteur der „Basler Nachrichten“.
- 14 Prof. Ludin, Freiburg, führender Nationalsozialist.
- 15 Friedrich Vortisch wurde 4 Monate später wegen der gleichen Tat, begangen am 5. 10. 33 mit einer Geldstrafe von DM 100,- wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses bestraft. Das Rechtsmittel blieb erfolglos. Er hatte beim Absingen des Deutschlandliedes bei einer Jubiläumsfeier des Hebel-Gymnasiums in Lörrach die Hand nicht erhoben und hatte vor Absingen des Horst-Wessel-Liedes den Saal verlassen.
- 16 Gerda Vortisch, geb. 10. 7. 1933, älteste Tochter von Friedrich Vortisch.
- 17 Berthold Menge, Apotheker in Efringen-Kirchen, verh. mit Grete geb. Weißenberger (jüdischer Abstammung), Schwiegereltern des Hanns Vortisch.
- 18 Husche (Beate) Menge, Frau von Hanns Vortisch, Tochter der vorigen, Halbjüdin im Sinne der 1935 erlassenen Nürnberger Gesetze.
- 19 Vetter von Minna Vortisch-Großmann.
- 20 Dissertation von Friedrich Vortisch, die aber nicht angenommen wurde und 1933 im Carl Heymanns Verlag, Berlin, erschienen ist.
- 21 Dieser Brief von Hanns Vortisch wurde eingefügt, weil er den Riss, der durch die ganze Gesellschaft ging, in besonderer Weise dokumentiert und erhebliches Aufsehen erregt hat. Ich danke Frau Ursula Volberg de Vortisch in Monte Carlo/Argentinien besonders für ihre erfolgreiche Suche, die durch die Reaktionen in den Briefen v. 10. 3. 34 und 21. 4. 34 ausgelöst wurde. Der „Kranz“ bestand im wesentlichen aus den Damen der Familien Großmann, Vogelbach und Vortisch. Ihm gehörten im wesentlichen folgende Personen an:
Lissy Vogelbach-Großmann
Lisbeth Harrer-Vogelbach
Minna Vortisch-Großmann
Rahel Vortisch-Oertly
Helene Vortisch-Stöcker
Lotte Schaetti-Bauer
Mathilde Großmann-Schlaefli
Margarita Großmann-Schiefer
Ethel Vortisch-v. Perglas
Grete Menge-Weißenberg (siehe Bild!)
- 22 Siehe Anmerkungen 17–18. Bereits 1933 war die Qualifikation als Halbjüdin offenbar aktuell.
- 23 Mathilde Großmann-Schlaefli (Tochter des Direktors der Tuchfabrik Lörrach Schlaefli, Ehefrau von August (Gusti)Großmann, (Bruder von Minna Vortisch-Großmann), Schweizerin, wohnhaft in Stein bei Säkingen (Von dort aus Schreiben v. 21. 8. 1936 und 26. 11. 1939).
- 24 Dekan Friedrich Holdermann, Rötteln, liberaler Landtagsabgeordneter in den 20-er Jahren, nach dem nun neuerdings eine Straße in Lörrach benannt wurde.
- 25 Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror, Basel 1935.
- 26 Crispian, Artur (1875–1946), Vorsitzender der USPD 1919, MDR, stellvertretender Vorsitzender der SPD, 1933 emigriert.
- 27 Roehm, Ernst, SA-Führer, am 30. 6. 1934 in Bad Wiessee von der SS ermordet, (wie auch Kurt von Schleicher, Roehmputsch).
- 28 Treviranus, deutsch-nationaler Reichstagsabgeordneter, gemäßiger Konservativer.
- 29 Brüning, Heinrich, 1885–1970, Zentrumspolitiker, Reichskanzler 1930–1932. 1934 emigriert.
- 30 Göring, Hermann, Reichstagspräsident, Preuß. Ministerpräsident.
- 31 Papen, Franz von, Steigbügelhalter Adolf Hitlers (1879–1969), Zentrumspolitiker, 1932 Reichskanzler, 1933 Vizekanzler unter Hitler bis Juli 1934.
- 32 Goebbels, Josef, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.
- 33 Darré, 1895–1953, Reichsminister für Landwirtschaft und Ernährung.
- 34 Ley, Robert, Führer der Arbeitsfront und der Organisation „Kraft durch Freude“ (nach Verbot der Gewerkschaften) 1890–1945 (Stichwort: Ley, blau in Madeira).
- 35 Schacht, Hjalmar, 1877–1970. Reichsbankpräsident, bis 1939 Wirtschaftsminister.
- 36 Saarabstimmung über die Rückführung der Saar ins Deutsche Reich, 1935.
- 37 Oberbürgermeister Kerber von Freiburg.
- 38 Carl Kapp, Bürovorsteher der Kanzlei Vortisch von 1909 bis 1959, während des Krieges Verwalter der Fa. Raymond.
- 39 Ernst Freiherr Pergler von Perglas, 1855–1939, Vater von Ethel Vortisch – von Perglas.
- 40 Jacob, von der Gestapo aus Basel nach Deutschland entführter jüd. Journalist, der auf diplomatischen Druck der Schweiz wieder in die Schweiz gebracht wurde, die ihn sodann nach Frankreich auswies, wo er später der deutschen Besatzung zum Opfer fiel.
- 41 Friedrich Vortisch-Großmann war Ende Juli 1935 verstorben.
- 42 Boos, Reinhard, Bürgermeister von Lörrach 1933–1945.
- 43 Hermann Harrer, Rechtsanwalt, verheiratet mit Lisbeth Vogelbach, der Schwester von Friedrich Vogelbach-Großmann.
- 44 Minna Vortisch-Großmann, 1974–1976, Mutter von Friedrich, Hanns und Peter Vortisch, Ehefrau von Friedrich Vortisch. Weilte 1937/1938 1 Jahr in Argentinien.
- 45 Peter Vortisch wollte als Anwalt in Lörrach zugelassen werden. Dies wurde ihm als Nichtparteimitglied

- versagt. Er weilte zu dieser Zeit in Glarus bei Verwandten von Rahel Vortisch-Oertly.
- 46 August Großmann-Schlaefli, jüngster Bruder von Minna Vortisch-Großmann, Textilingenieur, Vorstandsmitglied der Fa. Berberich AG Säckingen, früher bei Gebrüder Großmann in Brombach tätig. Sein Schwiegervater hatte die Tuchfabrik Lörrach geleitet.
- 47 9. 11. 1938 „Reichskristallnacht“, Judenpogrom. Hier irrt der Verfasser bzgl. der Daten.
- 48 Efringen-Kirchen bei Lörrach.
- 49 Antisemitisches Kampfblatt des Gauleiters Julius Streicher, Nürnberg, in dem Friedrich Vortisch viermal als Judenanwalt gebrandmarkt wurde (einmal zusammen mit Thomas Dehler, dem späteren Bundesjustizminister und FDP-Vorsitzenden). Dieses Hetzblatt hing in einem eigens dafür angebrachten Kasten unter den Arkaden des Hansa-Hauses aus.
- 50 Ludwig Haas, Rechtsanwalt in Lörrach, später in Basel, wohl Klassenkamerad am Hebel-Gymnasium, hatte sich in Erwartung des Unheils als Advokat in Basel niedergelassen.
- 51 Hoff, Heinz (Stichwort: Hoff, oh du arme Seele), Dipl. Kaufmann, Mitarbeiter des Anwaltsbüros, war mit einer Jüdin verheiratet, die 1944 im KZ umgebracht wurde, nachdem durch Trennung von ihrem Mann das Privileg der Mischehe erloschen war. Sie fand zunächst Aufnahme bei Dr. Karl-Friedrich und Elisabeth Rieber-de Roche bis zu ihrer Inhaftierung.
- 52 Konzertlager, familienübliche Verballhornung für Konzentrationslager.
- 53 Peter Vortisch war nach Argentinien ausgereist, nachdem er mangels Parteimitgliedschaft auch keine Anstellung gefunden hatte und nachdem er seine Stelle bei der deutsch-schweizerischen Handelskammer aus politischen Gründen verloren hatte (siehe auch Anm. 8, 46).
- 54 Killi Vortisch, Tochter von Hanns Vortisch, war mit ihrer Großmutter 1938 nach Deutschland gekommen.
- 55 Garnier, Kommerzienrat, ehemaliger Chef der Fa. KBC.
- 56 Herr Hopf, Brombach, war auch in den Kriegsjahren Gast im Gasthaus zum Auerhahn in Schlechtbach bei den Eheleuten Geist.
- 57 Carl Kapp, siehe Anm. 38.
- 58 Ida Pergler von Perglas, geb. Le Veaux, 1871-1947, Mutter von Ethel Vortisch -v. Perglas.
- 59 Militärische Einheit, die in den Bunkern am Rhein lag.
- 60 Basler Bekannter mit Beziehungen zum nationalsozialistischen Regime, der F. V. mitteilte, er werde nach gewonnenem Krieg liquidiert.
- 61 Este Maximilian Pergler v. Perglas, ist am 29. 9. 1939 als Soldat der Luftwaffe gefallen, Bruder von Ethel Vortisch v. Perglas.
- 62 Magda Popp, Tochter von Karl und Luise Popp-Wenner in Uhingen/Württ., Enkelin des Lörracher Bürgermeisters Karl-Georg Wenner.
- 63 Verwandtschaft aus der Familie Wenner.
- 64 Ernst Pergler von Perglas, starb am 20. 11. 1939 in Esslingen.

Anschrift des Autors:
 Dr. Friedrich Vortisch
 Riehenstraße 24
 79540 Lörrach